

Neu Herausgegeben Nach Der Zu Leipzig im
Verlag Von Johann Christian Wohlfart(1681)
Gedrucktten Zweiten Ausgabe
Des im Jahre 1679 Zum Erster
Mal Erschienenen Textes

Reise nach dem Kaplande und Beschreibung der Hottentotten, 1669-1677

Johann Christian Wohlfart



JOHANN SCHREYER

REISE NACH DEM KAPLANDE UND BESCHREIBUNG DER HOTTENTOTTEN

1669—1677

NEU HERAUSGEGEBEN NACH DER ZU LEIPZIG IM
VERLAG VON JOHANN CHRISTIAN WOHLFART (1681)
GEDRUCKTEN ZWEITEN AUSGABE
DES IM JAHRE 1679 ZUM ERSTEN
MAL ERSCHIENENEN TEXTES



SPRINGER-SCIENCE+BUSINESS MEDIA, B.V. 1931

ISBN 978-94-017-7159-7

ISBN 978-94-017-7166-5 (eBook)

DOI 10.1007/978-94-017-7166-5

Johann Schreyers /
Chirurgi.

Neue Ost-Indiantische
Reiß-Beschreibung /

Von Anno 1669. bis 1677. handelnde

Von unterschiedenen Africanti-
schen und Barbarischen Völkern /
sonderlich derer an dem Vor-Gebürge /
Caput bonæ spei sich enthaltenden
so genannten

HOTTENTOTEN

Lebens-Art / Kleidung / Hausbal-
tung / Ehestand / Kinder-Zucht / Ader-Glauben /
Leibes-Übung / Kriegs-Rüstung / Tänzen /
Handel und Gewerbe / Wohnungen /
Tod und Begräbniß / u. d. g

Und dann von unterschiedenen umblic-
genden Provinzen / und ihrer Situation,
Fruchtbarkeit und Nahrung / r.

Alles mit sonderbaren Fleiß auf eigener
Erfahrung von dem Auctore. zusam-
men getragen ;
Und zum Druck befördert.

LEIPZIG /

Verlegt Johann Christian Wohlfart /
Anno 1681.

INHALT

Cap. I.	Reise von Rotterdam nach S. Jago	12
II.	Die Insel S. Jago	16
III.	Reise von S. Jago nach Kapstadt	17
IV.	Beschreibung der Hottentotten	19
V.	Rachgier u. ä. der Hottentotten	22
VI.	Löwen- und Elefantenjagd	23
VII.	Geschichte eines Franzosen	25
VIII.	Jagd auf Rhinozerosse, Seekühe u. dgl.	26
IX.	Kriegführung der Hottentotten	29
X.	Wundheilung bei den Hottentotten	30
XI.	Wunderliche Heilung eines Kranken	31
XII.	Kinderzucht der Hottentotten.	32
XIII.	Ehestand der Hottentotten	33
XIV.	Kleidung der Hottentotten	34
XV.	Kleidung der Hottentottenweiber	36
XVI.	Ergötzungen der Hottentotten	37
XVII.	Niederkunft der Weiber, Geburtsgewohnheiten	39
XXVIII.	Arbeit etc. der Männer	40
XIX.	Handwerksleute	40
XX.	Kaufmannschaft	41
XXI.	Häuser und Wohnungen	42
XXII.	Hausrat der Hottentotten	43
XXIII.	Wie die Hottentotten schlachten.	43
XXIV.	Wie die Weiber melken und Butter machen	45
XXV.	Beerdigung bei den Hottentotten	46
XXVI.	Erbschaften der Hottentotten	47
XXVII.	Vögel des Kaplandes.	48
XXVIII.	Fische der Kapischen Gewässer	55
XXIX.	Vierfüssige Tiere des Kaplandes	58
XXX.	Klima des Kaplandes	63
XXXI.	Kräuter und Blumen des Kaplandes	63
XXXII.	Der Weinstock im Kaplande	66

I. N. I.
Zuschrift,
Dem Hoch-Edlen, Vesten und
Hoch-benahmten
Hn. Gottfried Eggern,
Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen
hochbestalten Accis-Rath und
Vice-Post-Meister.
Wie auch
Denen Edlen, Wohl-Ehren-Ves-
ten, Groß-Achtbarn und
Wohlfürnehmen
Hn. Johann Jacob Jegern,
Hn. Michael Balduin Brum-
mern,
Hn. Johann Georg Horn,
Hn. Johann Ernst Kregeln,
Herrn Christian Lauben,
Allerseits weitberühmten
Handels-Leuten,
Meinen hochgeehrtesten Pa-
tronen, hochgeneigtesten Be-
förderer und grossen Gut-
thättern.

Hoch-Edler, Vester, und Hochbenahmter, Wie auch Edle, Wohl-Ehren-Veste, Groß-Achtbare und Wohlfürnehme Herrn,

Viel und unterschiedliche Ursachen sind; umb welcher Willen sich die heutige Welt der Alten könne vorziehen. Nicht will ich anietzo sagen von denen jenigen Dingen ins gemein, die durch kluges Nachsinnen und höchstverständiges Außgrübeln der heutigen Welt-Köpfe außgesonnen seyn, von welchen unsere Vorfahren weniger als nichts gewust.

Nicht will ich sagen von denen vielen Künsten und Sprachen, mit welchen die heutige Welt prangen kan. Über welche sich auch wol ein ieder der Gelehrten mit dem klugen Boxhornio¹⁾ verwundern muß und sagen: Qvantum est, qvod scitur. O welche eine Menge ist des jenigen, daß die Menschen heut zu Tage wissen und verstehen. Von welchen so die Alten was gewust, es doch gar wenig, ja gar nichts seyn wird.

Nicht will ich sagen von dem hellen Licht der wahren Religion, welches und in diesen letzten Zeiten durch sonderbare Gnade des Allgewaltigen Gottes auffgegangen.

Nicht will ich sagen von andern unzehlichen Dingen, mit welchen sich die heutige Welt viel wissen, und sich daher mit allen fug und Recht, der Alten vorziehen kan.

¹⁾ Marcus Zuerius Boxhorn, Professor in Leiden 1633—1653.

Nur will ich sagen von den herrlichen Nutzen der heutigen Schifffahrt, wie viel herrliche und reiche Länder durch dieselbe entdeckt worden. Von welchen sich die Alten nicht hätten träumen lassen.

Wie Christophorus Columbus, aus dem Städlein Cucurco, Genueser Gebiets bürgerlich, von denen Genuesern, Heinrico VII. König in Engelland, Alphonso V. König in Portugal, welchen Er seine Dienste in Suchung neuer Länder präsentiret, verlacht sey worden, ist niemand als jedermann bekand. Denn da bildeten sie sich ein, es wäre unmöglich, daß ein Land könnte gefunden werden, ausser dem, das bewohnt würde. Die Columnæ Herculis stünden am Ende der Welt, diese wären gleichsam die Mauer, darüber man nicht weiter kommen könnte.

Nach dem aber nicht allein die freyen Künste, sondern auch andere hohe Wissenschaften so hochgestiegen, daß sie fast nicht höher kommen können; So hat man sich auch bemühet der Schifffahrt Ruhm und Lob, und die Entdeckung frembder unbekandter Länder und Völcker-schafften so weit zu bringen, daß es nicht weiter zu bringen wäre. Denn da hat fast jederman sich des grossen Kaysers Caroli V. Leibspruch erwehlet: Plus Ultra, über den Wasser sind auch Länder und Leute. Und ist man daher nicht vergnügt gewesen an der alten Welt, sondern man hat noch eine andere, eine neue in derselben gesucht. Welches denn auch nicht ohne Nutz und Frucht ist ab gegangen; Indem heutiges Tages nicht drey Theyle, wie bei den Alten, sondern viere, ja nach etlicher Meinung siebene gezehlet werden.

Wie viel Insulen sind durch Hülff der Schifffahrt entdeckt worden? Da die Alten nur von 72. umb-

flossenen Insulen zu sagen gewust, so werden heut zu Tage von denen Schiffahrenden etliche tausend gezehlet.

Wie viel herrliche Sachen sind durch die Schiffahrt entdeckt worden, darvon die Alten in geringsten nichts gewust haben?

Wer zweiffelt heut zu Tage an der Runde der Welt? Wenn man aber die alten Zeiten ansiehet, wird man nicht allein zweiflende, sondern auch gantz und gar verneinente antreffen.

Viel unter denen Alten Kirchen-Lehrern haben geschrieben, daß diese Welt einem Hause gleich sey, das nur auff einer Seiten und nicht allenthalben ein dach hätte. Und also der alten Heidnischen Philosophen-Meinungen als alber und ungeräumt verworffen welche statuiret, daß die Welt-Kugel rund wäre, in dem ja unmöglich, daß ein solches ungeheures schweres Corpus, als die Erde mitten in der Lufft sonder eintziges Band, Stitze oder Behaldniß solte hangen bleiben können. Daher sie denn auch geeignet, daß Antipodes, Leute die unter uns wohnten, und ihre Füße gegen uns kehrten, wären. Und wenn ja solche Leute wären, so müssen sie mit ihren Füßen an die Erde fest gemachet seyn, damit sie nicht hinab fielen. Und nennet sie daher Lactantius Firmianus Pendulos, hangende.

Absonderlich haben sie es mit S. Augustino deßwegen geeignet, weil sie es nicht begreifen können, wie die Menschen aus unsern Theile der Welt in jenes möchten kommen seyn, und derowegen also bald geschlossen, wenn sie ja wolten Leute in dem andern Theile der Welt statuiren, so müsten sie einen neuen Adam und eine neue Evam dichten,

darvon solches Geschlechte seinen Ursprung haben könnte, weil sonst keine Spur vorhanden wäre, darauß man sehen kunte, wie sie auß unsern Theile der Welt in jenes kommen wären. Weil aber dieses ungeräumt und wieder die Heil. Schrift wäre, so haben sie es daher schlechter Dings verleugnet.

Aber die alten Kirchen-Lehrer können noch wohl entschuldiget werden, und darff man sie deßwegen nicht vor unwissend auß ruffen, weil sie nicht so wohl auff das Geschöpf als auff dem Schöpffer gesehen. Weil sie nur allein dem Schöpffer zu dienen und denselben zu erkennen sich bemühet haben, ob sie gleich biszweilen von den Creaturen ungeräumte Reden geführet.

Solche Meinung aber ist nicht allein, unter denen Kirchen-Vätern geblieben, sondern sie ist auch als warhafftig von andern angenommen worden. Denn da hat Anno 745. Pabst Zacharias Virgilium Bischoff zu Saltzburg verketzert und in Bann gethan, weil er vorgegeben, die Erde wäre rund, es wohneten auch Leute unter uns die nichts desto weniger den Himmel über ihren Häuptern hätten.

Aber nunmehr ist alles so klar und entdeckt, daß es weiter keines zweiffels bedarff. Die Schiff-fahrenden haben nunmehr nicht einmal alleine die beyden Welt-Ecken, den Mitternächtigen und Mittägigen Polum mit ihren Augen gesehen. Unzehlich mahl haben sie den Vergleich, oder die *Æquinoctial* Linie-überfahren.

Ja was noch mehr, so haben auch manche Personen, als Francisco Magellano aus Portugall, mit seinen Schiff *Victoria* genant, Franciscus Drach und Thomas Candisch zweene Engelländer, Oliver von

der Nord und Georg Spielberger zweene Niederländer, Wilhelm Schouten von Horn in Holland, Jacob Leremit¹⁾ ein Holländischer Admirall mit Eilff Schiffen, und viel andere mehr die gantze Erd-Kugel umb und umb umbfahren. Daß also heut zu Tage nicht der geringste Zweifel wegen Runde der Erden mehr übrig sein kan.

Durch die Schiffahrt sind vortreffliche Specereyen, als, Muscaten, Zimmet, Pfeffer, Ingber, Nägelein und andere herrliche der Gesundheit zuträgliche Dinge zu uns herüber bracht worden.

Wie vielerley Arten der Thiere hat die Schiffart entdecket, die nicht allein zur Speisse, sondern auch wol zu einer zugelassenen Lust dienen können.

Von was vor grossen Wundern wissen die jenigen, die die neue Welt besuchen, zu sagen, die nicht allein auff dem Lande, sondern auch in dem Wasser zu sehen seyn?

Wie viel sind zu unsern Zeiten Länder und Völckerschafftten entdecket worden, von denen die Alten auch gantz nichts gewust, an welchen man einen erbarmens würdigen Unverstand, eine leichtsinnige Wanckelmüthigkeit, ja was das aller grösseste, einen verstockten Sinn und erschrecklichen Aberglauben, verspühret.

Solche und andere unzehlige Stücke mehr machen aller Dings, daß sich die heutige Welt der Alten könne vorziehen.

Weil es aber nicht in eines ieden Vermögen bestehet, weil es nicht eines ieden Beutel vermag, ja weil es auch nicht eines ieden Leben, Gesundheit

¹⁾ Jacques L'Hermite.

und andere Zustände zu lassen, dergleichen Länder und Völcker selbst mit Augen zubesichtigen; Als thun diejenigen recht und löblich, die daßjenige, was sie auf ihren Reisen, gehöret, gesehen und erfahren, ihrem Nechsten durch die Feder und den Druck mittheilen, damit dieselben, weil sie es auß eigener Erfahrung nicht sehen, solches zum wenigsten nur lesen oder hören können.

Dergleichen Reise-Beschreibungen sind viel und unterschiedliche in dem Drucke, welche alle ihren sonderbahren Nutzen haben und Lobens- und lesenswürdig sind.

Weil aber etliche dieses, etliche ein anders tractiren, etliche ziemlich kurtz, etliche ziemlich weitläufftig seyn, so werden sie daher nicht von allen gleich begehret, sondern einer verlanget diese, ein anderer eine andere.

Absonderlich aber ist nach Johann Schreyers wohl erfahrenen Chirurgi, von Lobenstein bürtig, acht jähriger Reise-Beschreibung von unterschiedlichen Erfahrungs begierigen Gemüthern ziemlich Nachfrage gehalten worden. Und wie ich sehe, nicht ohne Ursach; weil darinnen gleichsam als in einen kurtzen Begriff dasjenige zu finden, was von andern in ziemlich grossen Voluminibus verfasst, und unterweilen nicht ohne sonderbahren Eckel gelesen wird.

Hierinnen findet man dasjenige beysammen, was von unterschiedlichen vor diesen unbekanden Ländern zu wissen von nöthen ist. Absonderlich aber der Hottentoten Lebens-Art, Kleidung, Haußhaltung, Ehestand, Kinder-Zucht, Aberglauben, Leibes-Übung, Kriegs-Rüstung, Wohnung, Tantzen,

Handel und Gewerbe, Todt und Begräbniß u. a. m. so kurtz und darneben so deutlich und völlig, als sonst wohl leichtlich nicht geschehen wird.

Weil nun die Nachfrage nach solcher Reiß-Beschreibung so gar groß gewesen, habe ich in Nahmen GOTTes, weil fast kein einzig Exemplar mehr zu haben gewesen, dieselbe aufflegen lassen, nicht zweifelnde, daß ich curiösen Gemüthern werde hierdurch ein beliebliches Gefallen gethan haben.

Daß aber solcher Reiß-Beschreibung neue Edition Ihnen absonderlich, meinen hochgeehrtesten Herrn Patronen, hochgeneigten Beförderern und grossen Gutthätern habe wollen zu schreiben, habe ich unterschiedliche Ursache. Unter andern habe ich wollen hierdurch mein Gemüthe in etwas gegen dieselben an den Tag geben, welches theils Ihrer hohen Affection und Wohl-Gewogenheit sich hiermit wollen versichern, theils denenselben vor hohe sonderbare Affection, wie auch hohe und Ruhmswürdige Gutthaten wollen danckbar seyn.

Derowegen nehmen Sie, hochschätzbare Patroni, solche Reiß-Beschreibung höchst geneigt von mir auff und an.

Der grosse GOTT, der täglich Leben und Wolthat an uns thut, und durch dessen Auffsehen unser Othem bewahret wird, der gebe Ihnen reichlich alles geteuliche Wohlergehen, Er segne ihren Handel und Wandel, Er seegne ihr Reisen, ihr Thun und Vornehmen. Er gebe Ihnen, was ihr Hertz begehret, und erfülle alle ihre Anschläge. Er behüte Sie bey diesen bösen, gefährlichen, weitaußehenden Zeiten vor allen Unfall Leibes und der Seelen, vor Schrecken,

Schwulst, Fiebern, Pest und andern Kranckheiten. Er befehle seinen Engeln über Sie, daß sie Sie behüten auf allen ihren Wegen, daß sie Sie auff den Händen tragen, daß Sie ihren Fuß nicht an einen Stein stossen. Ja er gebe ihnen langes Leben, beständige Gesundheit und alles glückliche Wohlergehen. Er nehme Sie dermahleins nach viel und langen Jahren in sein ewiges himmlisches Reich. Solches wünschet von Grunde seiner Seelen.

Deroselben allerseits zu gehorsamst- und willigsten Dienst Ergebener

JOHANN CHRISTIAN WOHLFART, Buchh.

Leipzig, den 18. Sept. Anno 1681.

DAS ERSTE BUCH

DAS ERSTE CAPITEL

DES AUTORIS REISE VON ROTTERDAM BISZ AN DIE INSUL
S. JACOB GENANT, UND WAS IHN ZU DIESER REISE VERURSACHET

Es ist genung bekand, was die Ost-Indianische Compagnie der Holländer an sich selbst ist, und durch was Mittel sie ihren gesegneten Handel in dem grösten Theil der Ost-Indianischen Insulen und festen Ländern fortsetzet, in dem sie nehmlich an etlichen Orthen die grossen Mächten der Indianischen Monarchen mit verständigen und anlockenden Umgang suchet auff ihre Seite zu bekommen; an andern Orthen hingegen die groben und von allen Sitten entblösten Barbaren durch ihre Waffen zwinget. Zu welchen Ende denn Jährlichen auf vier oder fünff- und zwanzig Schiffen etliche Tausend so wohl Soldaten und Bothsgesellen, als andere Beampte, diesen weiten Weg über gesendet werden.

Der Mangel, ein Erfinder vieler Künste, als auch ein Zwinger zu vielen, und uns mißfälligen Sachen, nöthige mich mit unter diese Zahl der Ost-Indienfahrer rechnen zu lassen. Rotterdam, eine der Vornehmsten, und genung bekandten Holländischen Stadt, ließ mich die Trommel hören eines Ost-Indischen Werbers; nach kurtz genommener Resolution verfügte ich mich auf das Ost-Indianische Hauß, und ließ allda meinen Namen einzeichnen. Und nach dem wir folgenden Sonnabend

darauß uns den Herren Fürstehern der Ost-Indianischen Cammer gezeuget hatten, giengen wir in zwey kleine Schiffe, welche sie Erleichters¹⁾ nennen, um uns auf denselbigen zu dem daselbst in der See stehenden Ost-Indianischen Schiffe, die Eintracht genandt, zu bringen. Gemeldes Schiff war an seiner Bodlänge, welches sie den Kiel nennen, lang hundert zwey und sechzig Fuß, oben aber, so hinten als vorn, mehr als noch funffzehen Fuß oder Werckschuch ausgelassen. Die Breite belieff sich auf etliche vierzig Schuch, kunte führen vierhundert Last Kauffmanns-Güter, war gewaffnet mit sechs und vierzig so wol Metallen- als Eysernen Stücken.

Dreyhundert und siebenzehen Seelen oder Mannschafft waren verordnet, auff denselben die Reise anzufahren, und durch GOTTes Hülffe zu vollenden. Alles war fertig, aber mit grossen Verlangen musten wir noch vier Wochen, nach denen Ostlichen Winden warten, ehe wir das gute Reeische Lach²⁾ hinaus kunte fahren.

Diß ist ein gefährlicher Orth, zwischen Franckreich und Engelland³⁾, est giebt daselbsten viel Bäncke, sind Oerther da etwann viel Felsen und Steinklippen unter den Wassern verborren sind, oder Sand-Hügel, darauß ein Schiff muß liegen bleiben. Wann die Schiffer diese Orth über kommen, kriegen sie eine reiche Mahlzeit, jeder ein Maaß Spanischen Wein, und anders mehr, aus Freuden.

So bald wir in die Nordt-See gelangeten, musten die Ungewohnten der See ihren ordentlichen Zoll, so wol von oben als von unten bezahlen. Laden, Küsten und andere Sachen, wur-

¹⁾ Ndl. Lichters: Binnenfahrzeuge.

²⁾ Zu lesen: das Goereesche Loch (Ndl. Goereesche Gat), eine der Mündungen der Maas.

³⁾ Verwirrte Darstellung.

den ein iegliches an seine gehörige Stelle gesetzt, und fest gebunden. Soldaten und Schiff-Volck, in zweij gleiche Theil abgezehlet, worvon das eine des Printzen, das ander Graff Maurizen Guardie ¹⁾ genennet wurde, welche mit einander, so Tags als Nachts die Arbeit und das Wachen verwächselten. Das Bier, zu welchen bißher ein ieder einen freyen Zutritt gehabt, wurde verschlossen, und einen ieglichen ein gewisses Maaß zugemessen. Das frisch ²⁾, gebackene Brodt kam zu Ende, und an dessen statt der harte Biscot oder Zwieback, dessen iede Person die Woche vierdthalb Pfund empfing. Fleisch und Speck, welches bißher überflüßig auffgetischtet worden, schwand so zusammen, daß wir in der Wochen nur zweymal ein klein Stücklein recht-schaffen gesaltzen Fleisch, und einmal noch weniger Speck in unsern höltzernen Schüsseln, welchen man allda den Namen eines Back giebet, und aus welchen allzeit sieben Personen mit ein ander speisen müssen, sahe erscheinen. Die Butter an ihr selbstem sehr fett, wurde gleichwol Wöchentlich sehr mager ausgetheilet: Unser Zugemüß war sehr grober, und bißweilen hart gekochter Gritz: Weise und graue Erbsen, das tägliche Mittag und Abendmahl.

Dieweil es aber harte, und dem Magen unverdauliche Speisen waren, tischte man uns so wenig auff, daß die Person bißweilen kaum drey, wiewohl sehr voll beladene Löffel, kunte zu Theil kommen. Blieb also die Essens-Lust meiste Zeit ungekräncket. Guter Wind halff uns in kurtzer Zeit durch die Meeres-Enge zwischen Engelland und Franckreich wie oben gedacht, und dieweil hell Wetter war, kunten wir beyde Königreich sehr eigendlich zu gleich sehen. Wehete auch derselbe Wind etliche Tage, und bracht und in sehr kurtzer Zeit, an die

¹⁾ Zu lesen: Quartier. ²⁾ Der Text hat: „Fleisch“!

bekandte Canarische, oder wie sie vor diesen sind genennet worden, Insulas fortunatas, oder glückselige Insulen. Den all-da befindliche höchsten Berg der Welt, der Pick genant, item den Wunder-Baum, welcher eine von denenselben Insulen alleine befeuchtet, und Menschen und Viehe beträncket, haben viel Autores bekandt gemacht, Herr Sahr¹⁾, Hoffmann²⁾, bevor aber Benzo, welcher hiervon dieses meldet: Unter denen Canarischen Insulen ist eine, welche von Eysen den Namen hat³⁾, in welcher kein Wasser zu befinden.

Diesen Mangel der Natur hat die Göttliche Providenz also ersetzt, daß daselbsten ein Baum gefunden wird, welchen stets ein dücker Nebel überschattet, und davon bekommen die Blätter dieses Baums ein Wasser, welches stetig trieffet, also das Menschen und Vieh davon zu trincken genug haben⁴⁾. Die Blätter, dieses Baums vergleichen sich den Lorber-Blättern welche stets grünen, die Frucht vergleichet sich denen Eucheln, der Kern ist füß und liebliches Geruchs.

Als unser Speiß- und Tranck-bewahrer, welchen wir Potulier⁵⁾ zu nennen pflegen, dem Schiffer zu verstehen gab, daß etliche dreysig Fässer Schiffbier ausgeleeret, klang diß in unsern Ohren also übel, als die zunehmende Sonnen-Hitz uns täglich je mehr und mehr beschwerte. Die Ungewohnheit derselbigen, als auch die beschwerliche Reise verursachte erstlich an den Zährtesten, hernacher aber fast an allen Schiff-Volck, ein giftiges, hitziges und rasendes Fieber, welches fast einen jeglichen im gantzen Schiff angriff. Und wiewohl ich mich mit

¹⁾ J. J. Saar, s. Band VI dieser Serie. ²⁾ S. diesen Band VII.

³⁾ Gemeint ist Ferro.

⁴⁾ Ein Baum (*Laureus foetens*) unweit Villaverde auf der Insel Gross-Canaria. S. Linschoten, *Itinerario*, Cap. 96.

⁵⁾ Ndl. *Bottelier* (Engl. *Butler*).

etlichen gegen-Mitteln suchte zu befreyn, musste ich gleichwol endlich auch mit dran.

Auff beyden Seiten des Schiffes waren breite Bänke oder Lagerstellen gemacht, worauff ein zwanzig oder fünf und zwanzig Persohnen musten beysammen liegen. Deren denn bißweilen einer oder der andere rot, andere bald tod, etliche rasend, etliche wieder Verständig, aber sehr schwach, sehr unflätig mit Läusen überhäuffet darunter lagen. Die Verstorbenen bekahmen ein solch Begräbniß, nemlich man nehete sie ein in ihr Bette, darauff sie gelegen, zu den Füßen legte man eine Stück-Kugel, schob sie über Port, und ließ sie also in die Tiefe des daselbst unergründlichen Meeres sincken. Drey Wochen hatte ich dieser Bäncke eine bewohnt, biß ich wieder so viel Kräfte bekam, dass ich auff Händen und Füßen biß auff das Obere des Schiffes kunte kriegen, und vom Unflath und Läusen mich saubern.

DAS ANDER KAPITEL

BESCHREIBET, WIE WIR AN DIE INSUL S. JACOB ANGELENDET,
UNS DASELBSTEN ZU ERFRISCHEN, UND FRISCHE LEBENS-MITTEL
EIN ZUSCHAFFEN

Die Kranckheit im Schiffe, der ausgelehrte Tranck, und die ungewisse Länge der Reise gaben unsern Schiffer Ursach die Insul S. Jago oder Jacob¹⁾ zu besegeln, massen wir auch unser Ancker vor der Stadt liessen fallen, weil aber der Grund Felßigt und desselben Schärffe das Anckerseil abschnitte, trieb uns der Strom bey sehr stillen Wetter in eine fast unvermuthliche

¹⁾ Santiago oder S. Jago der Kapverdischen Inseln.

Gefahr, dieweil uns die Wellen ie länger ie mehr nach den steinigten Uffer zutrieben. Das andere Ancker bracht uns gleich den Ersten auch keine Hülffe, sondern, dieweil es auch abbrach, noch grösser Schrecken bey.

Die Gefahr stund schon auff den Klippen, als wir mit unbegreiflicher Arbeit noch ein Ancker hinten aus brachten, und also das Schiff und uns dem Verderben aus dem Rachen wunden.

Diese Gefahr und Angst war gleichwol bald vergessen, als die überaus-schönen Früchte, frisches Wasser, Hüner, grüne Kräuter, auch Schwein und Rinder, so wol uns Krancke, als die noch wenige Gesunde also erfrischten, daß wir uns vor neugeborne Menschen zu seyn liessen düncken.

Die auf dieser Insul wohnenden Portugisen, derer etliche neben andern Geistlichen unser Schiff besuchten, bezeugten uns vor Geld und Kauffmannschafft alle Freundschafft, und waren so höfflich, als im Gegentheil ihre Sclaven und Leibeigenen Diebisch, welche bißweilen mit den von Hosen abgeschnittenen Bändern, oder von Häuptern abgenommenen Hüten davon lieffen.

DAS DRITTE CAPITEL

FERNERE VORSTELLUNG DER REISE VON S. JACOB BISZ AN CAPUT BONÆ SPEI IN AFRICA

Nach vier-tägigen Stilliegen, muste unser Ancker wieder aus dem Grunde, die Seegel von den Stangen, und wir in die raume See, umb mit den ehesten unsere Reise zu vollenden. Liesen also die schöne, und mit den köstlichsten Früchten, als Citronen, Anasen, Bisanen, Weintrauben, Wasser- Melonen oder

Citrollen, Melonen, Cocus-nüssen, und viel andern angehäuffte Insul sehr betrübet hinter uns, dieweil wir noch einen sehr weiten Weg in einer täglich zunehmenden und unerträglichen Hitze, den Æquatorem durch und noch fünff und dreysig Himmels-Stuffen auf desselbigen Mittagischen Seite segeln musten, ehe wir das so sehr verhoffte Haupt der guten Hoffnung, oder Caput bonæ Spei, kunte erreichen. Verdrießlicher wurde uns die Reise, weil in der grossen Hitze unser Tranck in der Austheilung sich sehr verminderte. Und wie wohl uns alle Morgen etwas Brandtwein, und drey mal in der Wochen zum Fleisch der Person ein Achtel-Maaß Spanischer Wein gegeben wurde, kunte doch solches unsern truckenen kehlen wenig Hülffe beybringen.

Und wiewohl in solchen heisen Wetter man wenig Lust zum Essen hat, war gleichwohl die Speiß oder Kost allezeit noch weniger, als unser Hunger; welcher Mangel auff vielen Schiffen vorfällt, und nicht aus Ursach derer im Vaterland ihre Schiffe reichlich versorgenden Herren, sondern von den geitzigen Schiffern, welche dem Volck das ihre entziehen, hernach in Indien verkauffen, versauffen, und bißweilen, mit Huren und gottlosen Volck durch bringen, herrühret.

Wiewohl wir noch ziemlich glücklich den Æquatorem durchsegelten, und die gefährlichen truckenen Sandt-Bäncke, die Abrollas ¹⁾ bey Brasilien vorüber passiret waren, und also unsere Reise hübsch fort gieng, wurde gleichwohl uns dieselbe viel zu lang, als der verderbliche und auff den Schiffen sehr ansteckende Scharbock sich in unsern Schiff vermercken liess, und bey die 40. biß 50. Menschen so zurichtete, daß etliche noch gehen noch stehen kunte, andern die Beine entweder mit

¹⁾ Die Abrolhos-Klippen etwa 18° S. Br.

Flecken, oder sehr bösen Geschwären übel zugerichtet, jedem das Maul und Zahnfleisch so erfaulet, daß neben den unleidlichen Gestanck die Zähne so loß stunden, daß man sie nicht allein mit den Fingern heraus nehmen, sondern auch mit der Zungen loß stossen kunte.

Hier funde ich wiederum mein Theil, Hände und Füße, ja der gantze Leib, ward von dieser Kranckheit fast steiff und unbeweglich, &c. Freude aber über Freude war in unsern Schiffe, als den 29. Novembr. 1669. der oben beym Flügel¹⁾ gestellte Wächter, mit seinem Land! Land! ruffen 6. Rthl. und eine Flasche Spanischen Wein verdiente: Wir segelten denselben Nachmittag auf dasselbige, und also, gleich als wir sahen, nach unsern begehren nach dem Caput bonæ Spei zu, in den weiten Haffen die Taffel Bai genennet, unsern Ancker den Grundt vertrauende, funden auch daselbsten zwey Companis, und vor uns nur 2. oder 3. Tage angekommene Schiffe, die Burck von Leiden, und die Floit²⁾ Elburus³⁾ genand liegen.

DAS VIERDTE CAPITEL

FOLGET DIE BESCHREIBUNG DER INWOHNER DES LANDES DIE HOTTENTOTEN GENANT

Die Inwohner dieses Landes sind zweyerley: Nemlich die eigene und eingebrachte. Die eigene Inwohner werden die Hottentot genennet, welcher Nahme ihnen von den Holländern deßwegen gegeben worden, dieweil sie bey ihren Zusammenkunfften stets Hottentot! Hottentot! ruffen, sind Men-

¹⁾ Ndl. Vleugel (oder Waker): Flagge hinten auf dem Schiffe oder an den Masten.

²⁾ Ndl. Fluit, eine besondere Art Schiff. ³⁾ Zu lesen: Elburg.

schen an Gemüthe falsch, unbeständig, rachgierig, diebisch, faul und träg zur Arbeit, meistens allzeit frölich. Von Leibe seynd sie hurtig und starck, gelb von Farb, dücke Nasen und Lippen, kurtz und krausses Haar, kleine, aber scharff sehende Augen, kleine Hände und Füße.

Von ihrer Religion und Gottesdienst habe ich noch keine Gewißheit können erfahren. Sie sagen wann es donnert, daß droben ein grosser Capitän sey, der es lasse regnen, die Sonne scheinen und donnern &c. welches Wort sie sonder Zweifel von den Holländern und Englischen gehöret, daß ihre Obern damit genennet werden, alleine sie beweisen Ihm keine Ehre, haben auch keinen Nahmen, wie sie Ihn nennen solten. Sie haben kein Buch, wissen nichts von lesen und schreiben, nichts von Gott und seinen heiligen Wort: Hier ist keine Kirch, keine Tauff noch Nachtmahl, kein Priester noch Absolution, kein Gesetz noch Evangelium, sind also die elendesten Leute unter der Sonnen, sie können auch keine Sprache lernen, ausser diese, welche sie von ihren Müttern gehört, so ist auch niemand der sie verstehen kan. Wiewol die jenigen, welche nahe an der Festung wohnen, und stets mit den Europæern ümbgehen, ihnen dienen und auffwarten, doch endlichen etliche Wort, aus steten Gebrauch fassen und begreifen. Ich habe sie von einen Tsiqua¹⁾ hören erzehlen, (mag wol der Teufel sey) welcher ihnen vielmal, sonderlich wenn sie ihre Wohnungen verändern, in unterschiedlichen Gestalten solle erscheinen, und so sie denselben nicht mit Milch und sonderlichen Worten versöhneten, hätten sie schwere Unglück zu erwarten. Daß der

¹⁾ In Grevenbroek's Wortliste (welche von Kolbe in etwas veränderter Form herausgegeben wurde) findet man: Deus = Tikquoa. S. Dr. E. C. Godée Molsbergen „Reizen in Zuid-Afrika in de Hollandse tijd“, I (1652—1686), p. 228. (Werke der Linschoten-Vereeniging Bd. XI).

Teufel unter diesen Ungläubigen Volck seine Kirche habe, ist wohl zu glauben, umb so viel desto mehr, dieweil man viel abergläubige Handlungen bey ihnen siehet, als sie tragen stets ein Höltzlein, zu gewisser Zeit, von einen gewissen Baum geschnitten, an den Hals, welches zu beyden Seiten am Feuer schwarz gebrand ist, demselben eigenen sie viel abergläubisches Ding zu.

Die jenigen, welche am mächtigsten seyn, regiren, wiewol mit so kleiner Macht, daß sonder zustimmen der Eltesten, und Reichsten, der Regent nichts kan ausführen, mit denenselben aber vereinbaret und beschleust er Krieg zu führen, Weide zu verändern &c. Den Obristen jeder Nation nennen sie Capitain.

Daß ich hier der Nation gedencke, ist zu wissen, daß dieser Orth, Caput bonæ Spei, nicht eine Insul sey, wie etliche vermeinen sondern es ist ein gantzes Land, und der euserste Theil in Africa, und erstrecket sich dieses Land etliche hundert Meilen Landwerts ein.

Ich bin selbst wol hundert Meil Landwerts ein mit gereiset, haben daselbsten unterschiedliche Nationes angetroffen, denn ja über zwey oder drey Meil eine sonderbare Nation anzutreffen ist, seynd einander an Humor ungleich, wiewol alle mehr Viehisch, Barbarisch als Menschlich, und ie weiter wir hinein kamen, je elender, dürrer, hagerer und ungestalter, wir sie funden und antraffen.

Hier ist im gantzen Lande weder Weg noch Steg, ausser welche die Menschen und das Wild machen und bähnen. Unsere Mobilien, welche wir auf der Reise an Speise, Tranck, Kleidung und Küchen-Geräth mit uns führten, banden wir denen Ochsen, welch hie sehr groß und hoch sind, auff die Rücken, und reiseten mit denenselben über Berg und Thal, hatten keine an-

dern Wegweiser, als die Hottentoten selbst, welche uns zu weilen den Weg zu ihren eigenen Schaden zeugeten.

Hier findet man die höchsten Berge, aber unter denenselben die schönsten Thäler, warme Gründe und Wasserströhme, über welche uns zu weilen unsere Ochsen tragen musten. Das Land ist alles ungebauet, ungeräumet, allerdings, wie es in der Schöpfung von GOTT erschaffen worden. Und halte ich davor, wenn Leute wären, welche diese ungebauete Erde baueten, pflantzten und bewohneten, daß hier das beste Land seyn solte, besser als in gantz Europa nicht zu finden.

DAS FÜNFFTE CAPITEL

VON RACHGIERIGKEIT DIESES VOLCKS, BESTRAFFUNG DES BÖSEN,
DERO NAHRUNG UND GEWERB, BEY DEM HOTTENTOTEN

Es ist dieses Volck sehr Rachgierig, und pflaget die ange-thane Beleidigung viel Jahre hernach an den Beleidiger zu rechnen. Diebstahl, Rauberey, werden mit Wiedergeben, oder Liefierung etlicher stücke Viehes gebüset und ausgesöhnet. Ihre Nahrung ist die Viehezucht, und das Jagen. Wovon sie, dieweil sie weder Seen noch Ernden, leben müssen. Denn ob sie schon vor Augen sehen, wie die Holländer und andre Europaeische Völcker, welche an diesen Orth sich häuslich nieder gelassen, den Acker bauen, seen, ernden, bauen, pflantzen, und desselben herrliche Früchte genissen, haben sie doch keine Be-libung darzu, begehrens auch nicht zu lernen noch vorzuneh-men, bleiben also lieber arm und elend, und darbey trägt und faul, als daß sie solten nach dieser Manir sich ehrlich nehmen, speisen, kleiden, und so fort: Ihr Rindvieh ist schön, groß und feist; dem Europaeischen nicht weichend. Ihre Schaafe, welche

sie in grosser Anzahl haben, sind an Haaren meist den Ziegen gleich, mit hangenden Ohren, dero meistes Fett ist am Schwantz, deren einer bißweilen 12. biß 16. Pfund wieget, ist ein sehr köstlich und niedlich Essen, und haben wir derselben sehr viel verzehret.

Die schönsten und fettesten Ochsen, bey ihnen Tibbesas¹⁾ genennet, schlachten sie in frölichen Begebenheiten, als auch in schweren Kranckheiten und Verwundungen, und sind allein vor die Männer. Die Weiber machen sich mit fetten Schaafen frölich. Ander Vieh oder Gevögel, als Hünen, Gänße, Endten, und dergleichen ist ihnen unbewust, ausgenommen etliche magere Hunde, welche sie zur jagt brauchen, worinnen sie sehr geübet, zum Theil sich von den grausamen Thieren, als Löwen, Panther- Thier, Rinoceroten oder Nasen-Hörner, und dergleichen sich zu beschirmen, zum Theil die Kost damit zu gewinnen, dieselben jagen Elephanten, Seeküh, Elend, Hirschen, etc. Davon in folgenden Capituln ausführlich soll gehandelt werden.

DAS SECHSTE CAPITEL

VON DER LÖWEN UND ELEPHANTEN JAGT, BEY DEN HOTTENTOTEN

Dieweil ihnen der Löw und Panther sehr schadet, suchen sie dieselben mit grosser Mühe zu vertilgen. Wann sie bemercken, daß sich der Löwe satt und dück gefressen, (zu welchen Ende sie denselben vielmal eine alte Kuhe zum besten geben,) und sich dann hie und da nieder gelegt, ümbgeben sie denselben mit einer Mengé ihrer Schaafe, und treiben dieselben je länger

¹⁾ In G. F. Wreede's Wortliste findet man: Bovés = Dwiessa. S. Molsbergen, S. 216.

ie mehr zusammen, hinter die Schaafe stellen sie das Rind-Vieh, daß also der Löw nicht kan durch kommen, da er denn durch das schreckliche Ruffen der Menschen und blöcken des Viehes gantz verzagt wird, wird also durch ihre vielfältige Werff- Pfeile der Löw getödtet und umbracht.

Die Schaafe welche in diesen Kriege geblieben, sind unverlohren, dieweil mit denselben die Überwindung des Löwens gefeyret wird. Mit grösserer Mühe und Gefahr bestreiten sie denselben von freyer Faust, so sie sich der ersten Gelegenheit nicht können bedienen. Wann sie denselben in einem Busch wissen, wickeln sie den lincken Arm in ihren Ledern-Mandel, die rechte ist mit einen schweren Stock gewaffnet, mit gleicher Macht, und Leib an Leib, tasten sie ihn an, und so bald er einen unter ihnen anfället, fallen sie allzumal ihme auff den Leib, und ein ieglicher hält fest, was er gefasset hat, daß also die zusammen gesetzte Kräfte, die grosse Stärke des Löwens also überwägen, daß er nicht allein niedergeworffen, sondern auch vor seinen Ende schräcklich brüllende, erleget und getödtet wird.

Die Elephanten fahen sie auff folgende Weise: Sie umgeben ihn mit grosser Menge, wann derselbe auff ebenen und sandigten Grunde sich befindet, schissen demselben ihre schärfste Werff-Pfeile, Hassa-Kejen¹⁾ genandt, in den Leib, und so er sich auff eine Seite kehret, sich zu wehren, welches denn wegen seiner Grösse etwas langsam zu gehet, geben sie demselben Raum, in dem sie ungemein können lauffen, unterdessen fallen die auff der andern Seiten mit grosser Gewalt an, da er sich wieder umbwenden muß, biß ihm endlich aus vielen durch Werff-Pfeile empfangenen Wunden das Blut entgethet, matt wird und niederfället. Mit Verwunderung ist an zusehen, wie

¹⁾ Assagayen, ein Wort der Berber.

wütig dieses Thier die Werff-Pfeile mit seinen langen Rüssel aus dem Leibe ziehet, zerbricht, und wegschmeisset.

Wo diese grossen Thiere im Lande und Büschen ihren Gang haben, findet man einen tieff getretenen Weg, als wann lange Zeit Menschen da gewandelt hätten. Mann findet auch zuweilen seinen Koth an den Büschen hangen, sind Klösse wie die grossen Schiebkugeln, darinne stecken Aeste Fingers dücke, von den Reisern, die er von den Büschen abgebissen und gefressen, woraus die grösse dieses Thiers leicht zu ermessen. Ja es bezeugens die grossen Elephanten-Zähne, welche aus Indien in grosser Menge gebracht, und in Teutschland zu unterschiedlichen schönen Sachen genützet und gebrauchet werden.

DAS SIEBENDE CAPITEL

ERZEHUNG EINER WUNDERLICHEN GESCHICHT VON EIN FRANTZMANN UND ELEPHANTEN

Hier muß ich einer wunderlichen Geschicht gedencken, welche sich zu meiner Zeit begeben. Ein Frantzmann war einsten mit auff die Parthey, Vieh einzubringen, commandiret worden, es hatte sich aber derselbe von seiner Gesellschaft verirret. Dieweil er solche nicht antreffen kunte, wanderte er wieder nach der Vestung zu, hatte anfänglich keine Fußpad vor sich, endlich traf er einen solchen von Elephanten getretenen Steig an, er meinte nicht anders, denn das dieser Weg von Menschen getreten der rechte Weg sey, der ihn an dem bewusten Orth führete, indem er nun zwischen den Büschen daher gieng, und weder zur Rechten noch Lincken ausweichen kunte, begegnete ihm ein grosser Elephant, keiner kunte dem andern weichen, doch war der Elephant so gütig, daß er diesen Frantzmann mit

einen seiner grossen Zähnen fassete, und sänfftiglich über das Gebüsch hinüber warff, und seinen Weg fort wanderte, welcher Fall dem Frantzosen nichts geschadet.

DAS ACHTE CAPITEL

AUFF WAS WEISZE DIE HOTTENTOTEN DIE RINOCEROTEN¹⁾ UND
SEEKÜH²⁾ ZUFANGEN PFLEGEN, INGLEICHEN ANDERE WILDE
THIERE

Rinocerotes, zu Deutsch Nasen-Hörner genandt, dieweil sie ein grosses Horn vorn auff der Nasen haben, sind Thiere an Grösse fast den Elephanten gleich. (Die Alten haben sie gemahlet, daß sie eine harte geharnischte Haut hätten, allein das ist falsch. Die Haut ist weich, mit kurtzen Haaren bewachsen, wie ein Sammet, hat aber sehr viel Runtzeln und Falten). Diese Thiere zu fahen graben die Hottentoten tieffe Löcher in die Erden, wie bey und die Wolffsgruben seyn, und solche an den gewöhnlichen Wegen, wo diese Thiere zu gehen pflegen, wann sie in Sommer bey der grossen Hitze sich träncken wollen, decken solche mit Reisig zu. Wann dann das Thier kömmt, und tritt nur mit einen Fuß darein, so muß es fallen, und sich lassen tod schmeissen.

See-Kühe sind Thiere, welche in dem Wasser und auff dem Lande wohnen. Des Abends gehen sie aus dem Wasser auff das Land und weiden sich in dem Graß, wohnen, wo tieffe Löcher und Gruben seyn, sind grosse Thiere, haben Köpffe wie ein Pferd, welche sie nicht unter den Wasser behalten können, sondern recken denselben allezeit empor, Lufft zu hohlen, man

¹⁾ Auf Kap-Holländisch: Renoster.

²⁾ Kap.-Holländisch: Zeekoe = Hippopotamus.

kan sie nicht leichtlich schiessen wegen ihrer Geschwindigkeit, indem sie sich unter das Wasser verbergen, drumb fahen solche die Hottentoten in den Wild-Gruben, ihr Fleisch lässet sich von hungerigen Mägen noch wol essen und geniessen, weil sie sehr fett sind.

Elende, Hirschen, Stein-Böcke gehen mit grossen Hauffen allda. Solche zu fahen umbgeben die Hottentoten selbe mit vielen Volck, ziehen sie ie länger ie genauer zusammen, also, daß sie dieselben beschliessen, und zu weilen einen guten Fang thun.

Mann siehet Wunder, wie das Wild allhier in grossen Hauffen gehet? Wann man auff einem Berge stehet, und siehet hinüber auff den andern, da gehet das Wild bey hauffen, als wann allhier der Schäffer auff einen Berge seine Schaaffe weiden lässet, Hirschen lauffen bey Funffzigen, Rehe ingleichen, allerhand Arten, bundte Böcke bey Tausenden. Die Vermehrung geschicht darum: Die Hottentoten wissen von keinen Feuer-Rohre, auch weder von Pulver noch Bley, über diß lauffen diese Thiere auf die höchsten Berge und Klippen, da niemand kan bey kommen, haben Winter und Sommer ihrer Weide und Nahrung, daher kömpts, daß das Wild sich also mehret.

Hasen, wilde Katzen, Rebhüner, Phasanen, wissen sie sehr artig mit Schlingen zu fahen, massen das Feder-Wildpret allhier gantz gemein, daß die Rebhüner vielmal zu meinen Haußhünern gelauffen, und die Kost helffen aufflesen.

Wann wir auch sind aus schiessen gegangen, haben wir sie nicht hinterlauret, wie allhier der Brauch ist, sondern wann ein Volck ist auffgestanden, haben wir in der Lufft Feuer unter sie gegeben, und fast niemals gefehlet.

Wilde Gänße, Endten, Trappen sind hier in unbeschreiblicher Menge: Und mangelt an nichts, als an Leuten, die ausgehen,

solche zu schiessen, in dem die Europaeischen Jäger sich nicht trauen, so weit über Meer sich zu begeben.

Der Commendant auff der Vestung sagte einsten, ob kein Kerl vorhanden wäre, der schiessen könnte, es soll doch einer ausgehen, und etwas Feder-Wildpret einbringen, da machte sich einer aus, und gieng mit dem Rohr schiessen. Draussen traff er an, eine Heerde Indianische Gänse, welche der Commendant ließ in der Weide gehen, in dieselben gab er Feuer, kam und brachte derselben 2. getragen, denn er hatte dergleichen noch nicht gesehen, meinete es wären wilde Gänse, wir musten des Sympeln Schützen alle lachen, der Commendant fragte auch nichts darnach, denn sie hätten sonst müssen geschlachtet werden.

Bey truckener Zeit, oder in ihren Sommer kömmet allerley Wild, aus Gruben, darinnen das Wasser sich gesamlet hat, zu trincken, und den Durst zuleschen, dieweil offt weit und breit, das Wasser auff den Bergen vertrocknet. Diese pflegen die Hottentoten mit ihren Werff-Pfeilen zuerlegen, mit welchen, wie auch mit werffen, sie sehr wohl geschicket und erfahren sind, dieweil alle ihre Übung von Jugend auff, nichts anders ist als Tantzen und die Waffen handeln, sind auch also darauff erbichtet, daß sie auch etliche Stunden darinn verharren. Ein Werff-Pfeil ist 7, oder 8. Schuh lang, vorn eines Daumens dücke, hinten gantz dünne. In das dücke Ende stecken sie ein Eysen, eines halben Fusses lang, und vier Finger breit, mit welchen sie auff dreysig Schritt einen Kerl durch und durch werffen können. Mit sehr kleinen Pfeilen können sie aus höltzern Bogen sehr gewiß in die Ferne, und weil solche meistens vergiffet, gefährlich schiessen.

DAS NEUNDE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN STREIT, WELCHEN SIE WIDER ANDERE
NATIONEN FÜHREN

Wann sie streiten, stehen sie gantz nackend, in der rechten Hand halten sie einen, in der lincken noch 3. oder 4. Werff-Pfeile, einen Stock, und bißweilen einen Schuch, (ist ein Stück rauhes Leder von wilden Eseln, welches Leder sie umb die Füße binden, und drauff lauffen). Ich habe dieser ein baar mit gebracht, und an einen guten Freund verehret. Dabey ohne gefähr zu gedencken, daß diese wilde Esel¹⁾ in Africa auch befindlich, vergleichen sich in allen einen Pferd, aber mit so schöner Coleer und Streiffen, das kein Thier auff Erden an Schönheit diesen zu vergleichen, können aber nicht zahm gemacht werden), womit sie können die Pfeile ausschlagen und abwenden.

Etliche Nationen brauchen auch Schilde. In dem Streit stehen sie unter einander ohne Ordnung, und verbringen denselben mit vielen ruffen, pfeiffen und springen. Worauff sie einander die Werff-Pfeile zu senden. Und wiewol sie, wie gemeldet, im schiessen sehr wol geübet, wissen sie doch denselben mit grosser Geschicklichkeit zu weichen, also daß ob sie schon einen gantzen Tag gefochten, über drey oder vier Mann nicht bleiben.

Sehr fleißig nehmen sie allemal des Feindes abgeschossene Pfeile auff, und schiessen solche auff dieselben wiederumb zu.

¹⁾ Das in der Kapkolonie schon ausgemordete Zebra hiesz Kapisches Pferd; das ebenfalls ausgemordete Quagga hiesz Kapischer Esel. Eine ausgestopfte Haut eines solchen Esels ist noch im Amsterdamer Zoologischen Garten zu sehen (grosse Seltenheit).

Die schönste und beste Ochsen bringen sie mit bey dem Streit, denen Feinden vielleicht einen Muth zu machen, desto hertshafftiger und tapferer zustreiten: Ruffen und pfeiffen ist bey ihnen an Statt der Trummeln. Mit einen sonderbaren Laut, welchen sie mit dem Munde machen, wissen sie andern, welche von ihnen entfernet, anzuzeigen, was zu thun stehet.

Die jüngern werden von denen grössern und ältern unterwiesen, wie sie mit Stöcken und Steinen gegen einander streiten sollen? Welches exercitium auch vielmal das Volck aus einen Dorff mit den andern vornimmt, und wiewol solches nur spielende und in Freundschaft geschiehet, giebt es doch bisweilen blutige Köpffe und Wunden.

DAS ZEHENDE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHRER CUR UND HEYLUNG DER EMPFANGENEN WUNDEN

In Heylung der Wunden sind sie sehr ungeschickt. So eine Wunde tieffer ist, als sie sehen können, schneiden sie dieselbe also balden auff, und machen sie wohl 3. oder 4. mahl grösser, ohne ansehen, das eines oder andere Glied dadurch möchte verletzt werden. Ist eine grosse Ader oder Schlag-Ader entzwey, wissen sie solche nicht su stillen, und lassen den Menschen also sterben und dahin gehen, sintemal das Aderlassen bey ihnen nicht im Gebrauch. Ihre Pflaster und Salben sind nichts anders als Fett von den Thieren, womit sie die Wunde und den gantzen Leib überfließig schmieren. So sie gefallen oder sich gestossen, und sehen, daß es an den Ort mit Blut unterlaufen, schneiden sie die Haut von einander, saugen das Blut daraus, und reiben gebrandte Kohlen eines gewissen Holtzes darein.

In innerlichen Kranckheiten brauchen sie auch keine andere Mittel, als das der Artzt den Krancken voll Fett schmieret und wol reibet, beneben etlichen abergläubigen Dingen, die sie noch dabey treiben. Dieses bewähret nach folgende Geschicht.

DAS EILFFTE CAPITEL

WUNDERLICHE CUR, SO AN EINEN KRANCKEN HOTTENTOT ERWIESEN

Als ich nebenst etlichen Soldaten in Compagnie Geschäften 30. biß 40. Meilen Landwehrts, ein reisen muste, hatten wir etliche Hottentoten zu Wegweisern, unter welchen einer war dem sein Testiculus so groß als eine Faust geschwollen war, (NB. Diese Leute sind auch meistens Semicastrati, solches geschicht in der Kindheit, vielleicht, umb das viele Kinderzeugen zu verwehren, dieweil sie sich und ihre Kinder in sehr schlechten Zustand sehen müssen), also daß er des Schmertzens halben nicht gehen kunte.

Die Sonne war in untergehen, als sie ein klein Feuer an machten, dabey niemand der Unserigen kommen möchte, zu welchen Ende sie für uns ein absonderlich Feuer angeschüret hatten. Umb dieses ihr Feuer satzten sie sich in einen Ring. Der Artzt, nachdem er mit vielen Bewegungen und Gespräch sich der Sonnen zu gewendet, gieng zu den Patienten, welcher auff der Erden gantz nacket saß, und fieng an auff denselben seinen Urin zu lassen, vom Kopff an umb und umb den Leib, biß er nichts mehr übrig hatte, in welchen Werck die andern Hottentoten 7. oder 8. an der Zahl den Artzt treulich folgeten, und zu Hülffe kamen, der Krancke, nachdem er lustig gebadet und gewaschen, gieng in seinen Fell schlaffen, und war des

andern Tages bequem, mit uns seine Reise fort zu setzen.

Ich habe nach diesen gesehen, das sie in Otter- und Schlangen-Bissen diese Weise auch gebrauchen, und dergleichen Aberglauben haben. Wie sie denn einen Hölzlein eines Daumens dücke und vier Finger breit lang, durch den Artzt von einen gewissen Strauche geschnitten, und an einen Ende gebrand, sehr grosse Krafft zu eignen, soll Krancken zu der Gesundheit verhelpfen, und ihres Feindes Gewehr abtreiben, weßwegen sie auch dieses als ein Heiligthum stets am Halse tragen, und so sie einer Gefahr sich befürchten, schwärtzen sie mit dem verbrandten Ende das Angesicht, und sind nach ihrer Einbildung davon befreyet.

DAS ZWÖLFFTE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHRER KINDER-ZUCHT

Dieweil Schreiben, Lesen, Gottes Wort und Religion, wie auch gute Sitten, und andere Wissenschaftt diesen Volck gantz unbekandt, so hat ihre Kinder-Zucht wenig Mühe und Aufsehen, Da man sonst die Kinder nach der Geburt pfliget in Windeln zu wickeln, ist allhier weder leinen noch wollen Gezeug anzutreffen, so wissen sie auch von keiner Tauffe. Denen Knaben, wann sie 8. Jahr alt sind, wird der eine Testiculus, wie gemeldt, ausgeschnitten, geben vor, daß sie desto besser lauffen sollen. Und daß solches die Generation verhindere, siehet man daher, dieweil sie mit 2. und 3. Frauen (denn die Polygamia ist hie gemein) selten über 4. Kinder bekommen.

Die Kinder werden nicht geachtet, essen, was sie bekommen. Wann etwas geschlachtet wird, und die Alten solches verzehren, werffen sie den Kindern die Knochen und Beine hin,

daran sie nagen, die Därmer werffen sie ungewaschen auf das Feuer, und lassen sie schrumpffen, wann sie kaum warm sind, fressen sie solche mit den Zähnen, und halten also Mahlzeit.

DAS DREYZEHENDE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHRER VERHEYRATHUNG UND EHESTANDE

Wann die Manns-Persohn 18. 19. biß 20. Jahr alt geworden, (wiewol sie keine Jahre noch Zeit zehlen noch wissen, denn da ist kein Calender, sie wissen weder Ende noch Anfang der Zeit und des Jahrs) werden ihnen mit sonderlichen Ceremonien die fettesten Därmer mit dem Netze von einen Schöpse oder geschlachten Schaaffe ümb den Hals gehangen, welches sie eine Zeitlang zum Zeichen ihrer Männlichen Jahre also tragen, und zieren sich denn ferner nach ihren Vermögen, umb sich bey den Jungfrauen desto angenehmer zu machen, sind auch in solchen Ausbutzen sehr rüstig.

Denn nachdem sie ihr von Natur kurtz und krauses Haar mit Fette wohl durchschmieret, bestreuen sie solches mit der Rinde eines uns unbekanten Baumes, als auch mit einen gedörten Kraut (bey uns WasserEppig genandt) auff einen Stein klein gerieben, gantz dücke, also daß alles Haar nur ein Klumpe scheint zu seyn. Und dieweil ihr Haarpuder (bey ihnen Pucbu genandt) einen sehr starcken Gerucht hat, welchen Geruch die angehängten Därmer und Fette mit ihren Gestanck vermehren, sind sie so wohl parfumiret, daß man sie von ferne riechen kan.

DAS VIERZEHENTE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHRER KLEIDUNGS-TRACHT, UND ZWAR
WAS DIE MANNES-PERSONEN BETRIFFT

Das Haupt also zu gerichtet und wohl durchschmieret, wird ferner mit bunden Vogel-Federn, Zahlpfennigen, gedörrten Gallblasen &c. behenget. In beyden Ohren henget ein grosser dicker Ring, der die Ohren, welche von Natur ziemlich groß, biß auff die Achseln herunter ziehet. Über das Angesicht hangen gemachte Corallen oder Glaß-Patterlein¹⁾, welche Sachen sie alle von den Holländern erhandeln. Denn diese Leute wissen keinen Unterscheid, was gute oder falsche Corallen sind, so ist ihnen auch der Werth Silbers und Goldes unbekandt, ausser das etlichen, die nahe an der Vestung Caput bonæ Spei sich auffhalten, und mit den Holländern handeln, der Werth des Goldes kund wird.

Den gantzen Leib schmieren sie mit Fett von den Schaaffen, darauff den Ruß von Kesseln und Töpfen. Und mit den Finger-Nägeln, welche sie ziemlich lang wachsen lassen, ziehen sie über den gantzen Leib Streiffe, wie Porten, dass soll nach ihrer Meinung schön stehen, und den Leib eine Zierde geben.

Den ober-theil des Leibes bedecken sie mit einen rauchen ungeliderten Fell von Schaaffen, welches sie nach ihrer Sprache einen Mantel nennen, dieser Mantel ist wol durchnehet. Ihre Nehe-Nadeln sind gemachet von den Porsten der Stachel-schweine, der Zwirn ist von Sehnen und Spann-Adern der Thiere, denn von Hanffe und Flachs wissen sie nichts. Je fetter der Mantel geschmieret ist, ie schöner und netter ist derselbe

¹⁾ Ndl. Paternosters: grosse gläserne Korallen.

in ihren Augen. Dieser Mantel ist ihr Kleid, Hosen, Wammes, ihr unter- und über-Bette- und alles mit einander.

Von Schuhen, Strümpfen, Hembden und Leinen-Zeug haben sie nichts. Denn sie Seen nicht und Ernden nicht, und leben doch in einem Lande, das wenn es gebauet würde, viel Edeler und Fruchtbarer, als keines in Europa seyn mag.

Die Vornehmsten und Obristen unter ihnen machen die Mäntel von Rehebocks-Fellen, zum Zeichen ihrer Hoheit. Der Hals wird gezieret mit einen so genanten Pater noster¹⁾, von allerley falschen Corallen, Messingen-Knöpfen, Glaß-Patterlein von allerhand Farben, welche sie von denen Holländern umb Vieh handeln und kauffen, sich einbildende, es seyn vornehme Edalgesteine, die in Europa wachsen.

Eine lange Scheide tragen sie auch an den Hals, darinnen die Tobacks-Pfeiffe verwahret ist, wie auch ein auf beyden Seiten scharff schneidendes Messer, und dabey muß auch hangen das auff beyden enden verbrandte schwartze Höltzlein, dessen oben gedacht, den Leib vor Kranckheit und anderen Zufällen aus Aberglauben zu verwahren.

Die Arme sind von der Hand biß an den Ellenbogen mit Küpffern, Messingen und Eysern genausschliessenden Ringen umgeben, welche sie nicht machen können, sondern von den Holländern erhandeln. Hinter dem Ellenbogen haben sie 3. 4 biß 5. Eylffenbeinerne Ringe umb den Arm, durch welche sie ein Ledern-Säcklein stecken, in welchen sie den Toback, als ihren grösten Reichthum, und zu weilen auch ein abgedörret Kraut, (bey ihnen Tagga²⁾ genandt, welches sie in den Munde kauen, und sehr truncken davon werden,) sorgfältig verwahren.

Ein stücklein Rauch-Fell von einer Wilden-Katzen oder

¹⁾ Ndl. Paternosters: grosse gläserne Korallen.

²⁾ In Wreede's Wortliste: Tkâ = Gras. Grevenbroek hat Tikâ.

Fuchs, mit einen ledern Riemen umb die Länden gebunden, bedeckt die Schaam: Etliche Nationen, als die Numiqui¹⁾, brauchen für die Felle ein ausgehöltes Stücklein Eylfenbein. In der Hand tragen sie einen starcken langen Schaaff-Stecken, bey ihnen Kirri²⁾ genandt, der ist ihr steter Wanderstab, und ein klein Stücklein Holtz, welches mit einen Fuchs- oder Katzen-Schwantz überzogen ist, und ihnen dienen muß an statt eines Schnuptuchs, umb den Staub aus den Augen zu wischen, bey ihnen Sau genennet.

Schuhe werden nur zu fernen Reisen von ihnen gebraucht, sind doppelte Sohlen, von Ochsen, wilden Esels-Häuten, und andern harten Leder, rauch, ungegerbet, welche sie mit einen ledern Riemen um den Fuß binden, und also daher gehen.

DAS FUNFFZENDE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTISCHEN WEIBER TRACHT UND PRACHT

Die Frauen, aus Natur hoffärtiger als die Männer, haben auch mehr Schmucks von nöthen. Auff dem Haupte tragen sie eine rauhe unten weite und oben spitzig zulauffende lederne Mütze, wird mit einen rauchen Riemen umb das Haupt gebunden. Der Kopff und Haar denen Männern gleich, ist beladen mit vielen kleinen Meermuscheln, küpfern und messingen Rechen-Pfenningen, und dergleichen, an der einen Seiten, auch wol mitten für das Haupt hänget eine Schnure voll gläserne Corallen, und unten ein Seehörnlein, das vor dem Angesicht hin und wieder läutet: Das Angesicht roth oder schwartz gefärbet, und mit Schaaff-Fett beschmieret, wird mit vielen

¹⁾ Zu lesen: Namaqua.

²⁾ In Grevenbroek's Wortliste: Kirri = Baculus (Stock).

Strichen überzogen, welche sie mit den Finger-Nägeln machen, daß also die rechte Haut durch Farb und Fett heraus gucket.

Der Haß ist mit vielen Patterlein schön behänget, auf den Schultern lieget der Mantel etwas länger als den Männern, und ist mit sonderlicher Kunst auf der einen Seiten so rauch als auf der andern gemachet. Über denselben hanget auf den Rücken ein viereckichter lederner Sack, unter mit ledern Ques-ten gezieret, und neben denselben ein Topff, ein Holtz oder Eysen zum Wurtzelgraben, bißweilen auch ein Kind und ander Geräthe mehr. Denn bei ihnen heisset es, *Omnia mea mecum porto*, ich trage mein gantzes Haußwesen bey mir. Die Armen sind auch mit Ringen, und die Lenden mit etlichen Schnüren, dergleichen Corallen umgeben, über die Hinterbacken biß auff die Waden hänget ein ledern Schurtzfell. Die Scham, welche ihnen die Natur mit einen 4. Finger breiten Lappen Haut zugedecket hat, bedecken sie mit ein Stücke ledern Fell, dessen Ende mit küpffern Ringlein beschlagen, welche im gehen klingen und einen Laut geben. Die Beine sind von Knöcheln biß an die Knie so dick mit harten ledern Ringen umgeben, daß sie kaum dafür gehen können.

DAS SECHZEHENDE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHREN FRÖLIGKEITEN, TANTZEN, SINGEN UND SPRINGEN

Wann sie gutes Muthes sind, wanns schön Wetter, und der Mond scheineth, kommen sie gegen den Abend bey ihren Wohnungen zusammen, heben an zu singen und zu tantzen, diß geschiehet also: Die Männer stehen beysammen in einen Hauffen mit krumb-gebogenen Leib, werffen das Haupt von der

einen Seiten auff die andere, und dieweil sie mit den Füßen gegen die Erde stampffen, singen sie ihr gewöhnliches langes Lied, Ho ho ho ho. Die Weiber stehen gegen über, und klappen mit einer sonderlichen Bewegung in die Hände, lassen auch zwischen den Zähnen, und durch die Nase, einen sachten Thon außgehen, welcher mit der Männer Gesang ziemlich überein kömmet. Und dieweil sie auch mit den Füßen auf die Erde stampffen, machen die an Beinen hangende Ringe auch ein wunderliches Gethön. Über diß wird auch mit sonderlichen Instrumenten die Music vermehret, nemlichen, sie nehmen einen Topff, binden solchen mit einen Fell fest zu, auf diesen Topff klopfen die Weiber mit Händen und Fingern, das sind ihre Trummeln und Paucken. Item, auf einen höltzern Bogen wird eine Seite gespannt, an welchen unten ein Stücklein von einer Feder angemachet ist, dieses nehmen sie zwischen die Lippen, und damit wird mit einholung und außlassung des Othems, ein groß und schnarrend Geläut gemachet.

Der Vorsinger bey dem Tantze verursacht, mit seinem Stock, welchen er mit dem Wort Satisso gegen die Erden schlägt, ein allgemeines stillschweigen. Wann sie ein wenig pausiret und still gehalten, fangen sie nach starcken Ruffen den vorigen Gesang wieder an, und dieweil solches die gantze Nacht durch biß gegen den Tag währet, ist es dem, der nicht weit davon schläffet, so anmuthig zuhören, daß er möchte darüber krank werden. Unter diesen Tantzen geschehen auch gemeiniglich ihre Heyrathen und Eheversprechungen. So ein Jungesell eine Dürne siehet, die ihm anstehet und gefällt, und bemercket, daß sie ihn wol leiden mag, fragt er ihren Vater, Bruder oder nechsten Freunde, und wann der Freyer so viel Vieh hat, daß er eine oder mehr Frauen ernehren kan, wird ihm sonder widersprechen die Braut neben 3. oder 4. Kühen,

als Heyraths-Gut zugeföhret, und ist also sein Weib. Ist er reich am Viehe, so nimmet er wol 2. 3. Weiber, und so ihm eine nicht wohl anstehet, jaget er sie wieder weg, wie denn bey den Weibern gemein ist, daß so von ihren Männern lauffen, und in einen andern Dorff bey einen andern Mann wohnen. Woraus denn vielmahl grosser Streit entstehet, daß sie gegen einander mit ihren Werffpfeilen fechten, denn hie ist keine Obrigkeit noch Geistlichkeit, die sich in diesen Werck interponire.

DAS SIEBENZEHENDE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHRER WEIBER NIEDER-KUNFFT, UND GEBURTS-GEWOHNHEITEN

Wann eine Frau gebähret, und stirbt nach der Geburt, so wird das lebendige Kind mit der todten Mutter begraben, welches auch geschicht, wannsie Zwillinge bringen, daß sie aus Furcht der Mühe, das eine Kind in die Erden scharren, das andere leben lassen. Wenn die Kindsbetterin etliche Tag sich inne gehalten, und sich mit Schafffleisch etwas zu gut gethan hat, gehet sie wiederum mit ihrem Kinde an ihre gewöhnliche Arbeit, welche ist entweder Binsen suchen, aus welchen sie Stricke, Seile und Matten machen, mit welchen sie ihre Wohnung zu decken; oder Wurtzeln graben, welche ihnen zur Speise dienen. Ihre gröste Sorge ist, dass sie gegen Abend etwas Holtz mit nach Hause bringen, sich damit zu wärmen, oder etwas zu kochen. Finden sie unterwegs etwan eine Schildkröte, oder an den Strand des Wassers Muscheln, so ist das Nachtmahl schon bereit. Dieselben schmeissen sie auff das Feuer, und wann sie nur erwarmet, oder kaum halb gebraten, essen sie solche mit grossen Appetit, ob schon das Blut davon ihnen zum Munde ausgehet.

DAS ACHTZEHENDE CAPITEL

VON DER MÄNNER ARBEIT UND VERRICHTUNG, BEY DEN
HOTTENTOTEN

Der Männer meiste Arbeit ist faulentzen, es sey denn, daß sie der Hunger zwinget, bey den Europæern umb ein Stück Toback und etwas Reiß zu arbeiten. Allein so bald der Hunger gestillet ist, lauffen sie wieder davon, und deßwegen gaben wir ihnen kein essen, sie musten denn zuvor die vorgegebene Arbeit verrichtet haben.

Welche ferne von der Holländer Festung abwohnen, gehen auff die Jagd, und was sie zwar mit grosser Mühe fangen, verzehren sie mit einander.

Ja wann diese Leute mit Garn und Geschoß, wie in Teutschland, wüsten den Wild nachzustellen, wären sie mehr glücklich, sintemal das gantze Land voller Wildprät und Vogelwerck ist, dieweil ihen aber dieses mangelt, ists ein grosses Glück, wann sie etwas erlauren. Sie essen auch die todte Aesser ohne Scheu, was sie finden und aufflesen. Ich habe gesehen, dass so eine Rotte Männer und Kinder sich zusammen setzen, wo etwan eine Lache oder Pfütze von Wasser ist, machen aus leimen Küchlein, unten rund, und oben zugespitzet, wie ein Keil, werffen solche ins Wasser, und wann es plumpet, haben sie daran ihre Kurtzweil und Zeitvertreibung.

DAS NEUNZEHENDE CAPITEL

VON HANDWERCKSLEUTEN, BEY DEN HOTTENTOTEN

Von solchen gibt es hier fast nichts. Denn dieweil sie keinen Ackerbau treiben, so bedürffen sie keine Schmiede, Schlösser

und andere Eisen-Arbeiter. So siehet man allhie keine Wagen, ist auch keine Fuhrstrasse, sondern wann sie ihre wenige Wahren und Haußrath über ein Wasser bringen wollen, binden sie solches denen Ochsen auff den Rücken, setzen sich mit Weib und Kind drauff, und reisen also fort, und dieweil ihre Häuser nur von Stecken auffgeführt sind, brauchen sie keine Zimmerleuthe, Tischler, Mäurer, &c. An statt ihrer Handwercks-Leute sind die jenigen, welche, wiewol mit grosser Mühe, das im Feuer heiß gemachte Eysen zwischen Steinen zu hämmern und zuschlagen wissen, welches noch gut genug ist. Andere machen von Eylffenbein und Kupffer Armringe, andere wissen die Rauchen-Fell durch reiben zu zwingen und gar zu machen. Ihre Schneider brauchen zu Nehnadeln die Stacheln der Stachelschweine, an statt des Zwirns die Sehnen von den Thieren, damit wissen sie sehr dichte und nett ihre Mantel zu machen.

DAS ZWANTZIGSTE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHRER KAUFFMANNSCHAFFT

Dieweil ihnen weder das Geld, als Gold und Silber-Müntze, noch Kleider und ander Gewand, viel weniger Haußrath bekandt ist, so ist die Kauffmannschafft alhie gering, iedoch vertauschen sie ihr Vieh, als Schaaff, Ochsen, Kühe &c. an die Holländer umb Taback, Glaß-Corallen, Kuppferne Ringe, Brandtwein. (Den Taback lieben sie vor alles, wann die Holländer Taback schmauchen, und die Asche heraus klopfen, nehmen sie dieselbe, füllen damit ihre Pfeiffen, noch etwas Rauchs daraus zu geniessen.) Milch, Strauß-Eyer, Strauß-Federn, Rauchwerck und dergleichen, bringen sie so wol zu den NB. Freybürgern, als Companie-Dienern, untereinander geben sie auch Wahre umb Wahre, und Vieh umb Vieh.

(NB. Freybürger sind die Inwohner, welche aus Europa, an allerley Nation, sich allda häußlich nieder gelassen, sind frey von aller Beschwer, und das thun die Holländer darum, damit mehr Leute sich allhie nieder lassen, und das Land bauen möchten.)

Ihre Güther, Kinder und Krancke führen sie auf Ochsen, die hierzu gewehnet, und mit einen stöckigen, welches ihnen durch die Nase gestochen ist, regieren sie dieselben. Denn von Wagenketten und andern Fuhrwerck wissen sie nichts, ist auch auff hundert Meilweges keine Fahrstrasse zu sehen, sondern nur Fußsteige gehen über Berg und Thal, und bißweilen über solche höhen der Berge, daß man von der Höhe tieff in einen Abgrund siehet, daß einen das Gesicht vergehet, darüber aber die Hottentoten die Weg und Steg wissen, und die Europæer führen.

DAS EIN UND ZWANTZIGSTE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHREN HÄUSERN UND WOHNUNGEN

Ihre Häuser, ja gantze Dörffer führen sie auff ihren Ochsen von einem Orth zum andern. Ein Hauß ist ohngefähr 7. Schuch hoch, und 20. breit, etliche lange Pfäler sind rund umb in die Erde gesteckt, und oben gegen einander fest gebunden, auff dieselben machen sie etliche Binsen-Decken fest, und lassen hinein gegen den Dorff zu ein Loch, durch welches sie aus und ein kriegen, 15, 18, 20, biß 25. solcher Wohnungen sind ein Dorff, und stehen die Häuser allzumal in einen runden Circul, und ist das eine von den andern mit einen Zaun unterschieden, in der Mitte bewahren sie ihr Vieh, welches denn allezeit in Regen und Wind bloß und loß stehet.

Die wildesten Ochsen fesseln sie gleichwohl des Nachts mit ledern Riemen an die Beine, auch haben sie in der Mitte einen Orth vor das junge Vieh ausgesetzt.

DAS ZWEY UND ZWANTZIGSTE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHREN HAUSZ-RATH

Ihr Haußrath ist ein oder zwey irdene Töpffe, welche sie mit den Händen, und zwar ein ieder vor sich zu machen pflegen, aus Leimen, lassen solche in der Sonnen hart werden. In gleichen höltzerne Tröglein, 3 oder 4. lederne Säcke, und ihre Gewehr, welches sind ihre Werffpfeile, ein groß Messer, auff beyden Seiten scharff, auch Pfeiler, welche fie mit höltzern Bogen schiessen können.

Kochen und braten geschicht, so ihre Jagt glücklich abgelauffen, oder das insonderlichen Begebenheiten sie ein Stück Vieh schlachten, und solches mit einander verzehren, und die weil diese Leute vom Feldbau nichts wissen, auch kein Getreyde seen, noch bauen, als haben sie auch mit Brodt backen, und andern Küchen-Speisen keine Mühe, sterben auch, sehen und schmecken kein Brod, noch anders, was vom Getreyde kömmt.

DAS DREY UND ZWANTZIGSTE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHREN SCHLACHTEN UND TISCHZUCHT

Wann sie einen Ochsen oder ander Stück-Vieh schlachten wollen, brauchen sie solche Manier,

Mit einen ledern Riemen binden sie die fördersten Beine zusammen, werffen denselben nieder, und halten ihn fest,

schneiden ihm dann den Bauch lebendig auff, und holen alle Därmer und Eingeweide heraus. Wann dann alle das Blut in die Höle des Bauchs zusammen gelaufen, schöpfen die daselbe in die Töpfe, und ist das der Weiber Theil, damit sie sich müssen vergnügen lassen. Als es denn beym Feuer ein wenig erwärmet und zusammen gelaufen, wird es ohne Saltz gessen und verzehret.

Die Männer unterdessen hauen und schneiden das Fleisch in den Fell entzwey, die fettesten und fleischigen Stücke werden in einen Topff gethan, und ohne Saltz (als welch bestes Gewürtz ihnen unbekandt) zum Feuer gesetzt, umb welches sich die Gäste rund herumb, und nach ihrer Gewonheit auff die Fersen unterhückern. Ieder ist mit einen hölzern spitzigen Wieder-Häcklein versehen, nach dem sie nun eine Zeitlang das Feuer geschieret, und das Fleisch gesotten, nimmet ein ieglicher ein Stück vor sich, und wann er davon, was gar und gekochet, hat abgeflocket, leget er das ander wieder in den Topff, haschet mit den Häcklein einander Stück, und wäret, diese Gasterey oder Kocherey ziemlich lang, in zwischen treiben sie ihre Tischreden, wovon aber, kan man nicht wissen, dieweil man ihre Sprache nicht verstehet.

Anstat der Servetten brauchen sie ihren so genandten Mantel oder Brustfell, welchen sie mit dem Fette von dem Ochsen also durchschmieren, daß er wol sehr Fett kan genennet werden.

Die Jugend unterdessen machet sich mit den Ingeweyde frölich, welche sie nach dem sie die Därmer umbgekehret, und den Mist heraus geschüttet haben, also ohn gewaschen auff das Feuer werffen, und als es halb gebraten, mit guten Geschmack durch die Zähne dönend einschlucken.

Für dem Hause des Jenigen, der den Ochsen spendiret hat,

werden etliche Pfäle eingeschlagen, auff welchen die Haut, der Kopff und andere Stück, so vor den andern Tag aufgehoben worden, auf gehencket sind, und wird solch Fleisch auff folgende Weise gebraten, nehmlichen, sie machen eine Grube in die Erden, werffen etliche Kesselsteine hinein, auff diese schüren sie ein Feuer, wann nun die Steine heiß genung seyn, thun sie das Feuer weg, und legen das Fleisch drauff, auff dieses werffen sie wiederumb Steine, und darauff Holtz und Feuer, und lassens also braten, biß das Fleisch nach ihren Munde gar ist.

Die Haut durren sie, und heben selbe auff, die muß ihnen dienen Riemen aus derselben zuschneiden, damit sie ihr Geräthlein zusammen binden. Welches Leder sie zwischen den Händen mit reiben gar machen, auch zu weilen, wann sie grossen Hunger haben, wiederumb zur Speise brauchen. Sie schneiden davon ein Stück, sengen die Haar bey dem Feuer ab, werffens denn ins Feuer, und wann solches ein wenig zusammen schrumpffet, klopfen sie dasselbe so lang auff einen Stein, biß sie solches mit ihren Eysenharten Zähnen können beisen und durchschlucken.

DAS VIER UND ZWANTZIGSTE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHRER WEIBER SPEISE, MELCKEN UND BUTTER MACHEN.

Gleich als den Weibern nicht zukömmt, von fetten Ochsen zu essen, so verbietet auch die Gewohnheit denen Männern Schaaff-Milch und von einen Haasen zu essen, als welches eine Speise vor die Frauen ist. Die Männer essen wohl Kühmilch, wird aber von denen Weibern auff eine sonderbare Weise gemolcken.

Nehmlich, sie binden der Kuh die hintere Beine zusammen, und bringen das Kalb darunter. Das muss die Kuh gleichsam anzäpfen, wann dann dasselbe anfehert zu saugen, nehmen sie ihm das Eyter aus dem Maul, und melcken die Kuhe, wann aber dieselbe die Milch nicht will lassen folgen, ziehen sie derselben die posteriora weit von einander und blasen drein, drauff giebt die Kuh wiederumb die Milch.

Auff eine dergleichen unlustige Weise machen sie auch ihre Butter, und das geschicht also: Die Milch schütten sie in einen ledern inwendig rauchen Sack, in welchen unten ein Löchlein, welches sie zubinden, alsdenn nehmen ihr zwey den Milch-Sack, ieder bey einen Ende, schütten und werffen die Milch so lang in einander, biss Butter wird, als denn lassen sie die Butter-Milch durch sas Löchlein abfliessen, thun die Butter heraus, welche dann, wie leichtlich zuerachten, voll Haar ist, das einen davon eckelt: Ihnen aber eckelt nicht, denn sie können alles hinein essen, woran wir einen Eckel und Abscheu haben.

Welches daher zu sehen, denn sie fressen auch ihre Cammer-rathen, nemlich die Läuse, welche sie fein aus den Haaren wisen zu ziehen, und mit den Zähnen zu zerbeissen, sintemal sie derselben sehr viel, an Haupthaar, Schurtzfellen, zwischen den Ringen an Armen und Beinen die Menge, sehr gross und fett haben, ihre so genandte Mäntel, welche ziemlich voll sind, klopfen sie zu weilen mit ein Rütthlein aus, welches Zeugs denn wie Hanff-Körner ziemlich viel herausfället.

DAS FÜNFF UND ZWANTZIGSTE CAPITEL

VON BEERDIGUNG DER HOTTENTOTEN IHREN TODEN

Ihre Todten beerdigen sie auff solche Art: So jemand gestorben, bescheeren die Nechsten Freunde den Toden das

Haupt auff sonderliche Weise: Etliche lassen das Haar halb, etliche hie und da etwas, etliche gar nichts stehen.

Die Weiber beklagen den Todten, und ruffen über laut lo lo lo lo lo, hebens mit hoher Stimme an, und lassens in die Tieffe abfallen, das wiederhohlen sie vielmal. So dann tragen sie den Todten etwas hinaus für ihre Wohnung, machen ein rund Loch und setzen denselben darein, werfen Erden darüber, und oben darauff ein hauffen Steine, solchen vor auffgraben der wilden Thiere zu bewahren.

Da ist weder Leuten noch singen, noch andere Ceremonien im Gebrauch. Ausser daß sie des verstorbenen Stock, welchen er stets bey sich getragen, und in der Hand geführt, dabey liegen lassen, sich befürchtende, so sie bey dem Feuer, wo dieser Stock brennete, sässen, oder Speise damit gekochet würde, sie alsobald kretzig oder unrein an der Haut solten werden.

DAS SECHS UND ZWANTZIGSTE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHREN ERBSCHAFTEN

Die Söhne sind die nechsten Erben, und so keine Söhne verhanden, die Töchter, und so keine von beyden, die nechsten Freunde. Die Erbschafft bestehet in Vieh, sintemal bey ihnen kein Haußrath, keine Kleider, die etwas werth wehren, viel weniger Aecker, Wiesen, Garten, Gold, Silber. Dieweil sie das Feld nicht bauen, wie andere Völcker, auch keiner vor sich etwas eigenthümliches hat, sondern ziehen von einen Orth zu dem andern, und weiden ihr Vieh.

Sie dürffen sich auch umb die Winter-Fütterung nicht bekümmern, sintemal allhie kein Winter, daß das Vieh, müst einnen stehen, sondern treibens das gantze Jahr auff die Weide, und von einen Berg auff den andern.

Hie ist auch zu gedencken, daß des Verstorbenen nechste Freunde, auch die Weiber aus grossen Mitleiden ihnen ein Glied von den Finger beissen, wie man dann an ihnen siehet, das manches 2.3. Glieder ihm von den Fingern gebissen, und zu wenig hat.

So viel bekand, haben sie fast alle einerley Weise die Toden zubestatten, ausser die Numiquæ¹⁾ welche ohn gefähr 50. Meilen gegen Mitternacht von der Vestung Capo de bon Esperanze abwohnen, welche in etwas von den andern abweichen. An diese Völcker grentzet der Capitan Goamoa²⁾, (Denn ihre Fürsten und Obristen nennen sie Capitan) welcher ziemlich starck an Volcke ist, und hat zu einen Bundgenossen den Capitæn Odasva³⁾, als auch die grosse und kleine Chouri Keriquos⁴⁾, welche nach seiner Pfeiffen tantzen müssen.

Hier könten nun viel Geschichte beygefüget werden, welche sich zwischen den Holländern und Inwohnern dieses Landes begeben. Sie haben sich zwar vielmal vorgenommen, denen Neuen Inwohnern, nemlich den Holländern, sich zuwidersetzen, dieweil sie aber mit keiner solcher Rüstung, wie die Europæer versehen, haben sie gemeiniglich eingebüset, und mit Verlust etlicher hundert Ochsen und Tausend Schaafen den Feind müssen gewonnen geben.

DAS SIEBEN UND ZWANTZIGSTE CAPITEL

BESCHREIBUNG DER VOGEL, WELCHE IN AFRICA, AN DEN ORTH, CAPO DE BONA ESPERANZE BEFINDLICHEN, WELCHE ICH ALLE GESEHEN, WOHL BETRACHTET, UND DERSELBEN ETLICHE ZUR SPEISE GENOSSEN

Der grösseste unter den Vogeln ist der Strauß, welcher durch seine Federn genug bekand ist. Wiewol nun viele von demsel-

¹⁾ Namaqua. ²⁾ Gonnamo. ³⁾ Oedaso.

⁴⁾ Die Grossen- und Kleinen Gregriquis (Griquis).

ben unterschiedliche Dinge schreiben und erzehlen, so ists doch meistens der Warheit entgegen. In grosser Anzahl lauffen diese Vogel in hiesigen Einöden, und haben wir nach fleißiger Nachforschung befunden, daß dieser Vogel ist von 6. 7. biß 8. Fuß hoch, nemlich von Füßen biß an dem Kopff zu rechnen, die Beine sind lang, haben zwey Klauen, auff welchen er mit Hülff seiner zum fliegen unbequemen Flügel so schnell kan lauffen, das kein Pferd oder Hund ihn vermag einzuholen.

Doch ist sein Leib, noch mehr aber der Kopff gegen die höhe der Beine gerechnet, sehr klein. Seine Kost ist Graß, und alle das jenige, welches durch seine freßige Kehl kan durch gehen: daß sein Magen Eysen soll verdauen ist falsch, dieweil an einen eingeschluckten Schlüssel ich einen habe sehen sterben.

Ihre Vermehrung haben sie mit allen Vögeln gemein, wann das Weiblein empfangen, so gräbet es ein Loch in die sandigte Erde, und leget darein nicht nur eines, wie etliche wollen, sondern von 7. 10. 12. biß 15. Eyer, welche auch nicht durch die Sonne, sondern durch die Mutter oder Weiblein ausgebrütet und beschirmet werden.

Die Hottentoten wissen solche Nester fleißig zu suchen, und die Eyer vor ein stück Toback zu vertauschen, sind so wohl-schmeckend als Hüner-Eyer, und von wegen ihrer Grösse sehr bequem zu einen Eyer-Kuchen, dieweil ein Straussen-Ey, so viel Dotter und Eyer-weiß in sich hat, als 24. Hüner-Eyer und haben wir derselben viel verzehret. Wann jemand von ihren Neste nur ein Ey hat angerühret, wird der Strauß solche mit seinen Füßen zu treten, und das Nest verlassen. Die ausgebrütete Jungen sind sehr weichlich, und können nicht wohl aufgebracht werden, wann man dieselben findet oder haschet. Daß er so aber solte seyn, und den Kopff allein suchen zu verbergen, lehret die Erfahrung gantz anders, dieweil allhier kein

Thier schlimmer zu schiesen ist, als dieser Vogel, und wäre schwerlich zu betriegen, wann ihn nicht die Liebe zu seinen Nest verführete. Sie lauffen vielmals mit Heerden, ich habe öftters 40, biß 50. lauffend gezehlet.

2. Crannichen sind die zweiten an grösse, gleich wie sie auch grösser seyn, als die in Europa, werden wenig gesehen, und noch weniger gesucht, dieweil ihr Fleisch gar hart, tranicht zu und essen unbequem.

3. Die Kropf-Ganß, ist auch ein schwerer Vogel, lebet an den See-Uffern, Item in gesaltzenen Bächen von Fischen, welche sie mit grosser Geschickigkeit, durch den einer halben Ellen langen und drey Finger breiten Schnabel, forne mit einen kleinen Hacken versehen, und an denselben ein langer Sack, welcher gar wohl acht biß zehn Leipziger Kannen-Wasser solte fassen, fehet, und schlucket solche in sich, daher ihr Fleisch, auch gantz Fischtranicht, und zur Speise nicht wohl kan gebraucht werden.

4. Dergleichen Fisch-fressende Vögel sind die Taucher, welche unterschiedlicher Grösse. Die grösten welche Maalgasen genennet werden, sind so groß als eine Ganß, die andern als eine Endte, und auch kleiner, alle mit einen sehr scharffen, und hackigten Schnabel, und hellen graß-grünen Augen versehen, und können über die massen sehr die Fisch unter den Wasser verfolgen und fangen.

In ihrer Vermehrungs-Zeit fliegen sie in einer ungläubigen Menge, nach kleinen und unbewohnten Eylanden oder Insuln, wo sie dann neben andern Fischraubenden Vögeln, als Moeben und Kropff-Gänsen, ihre Eyer auff die an den Uffer und Wasser liegenden Felsen niederlegen und ausbrüten, werden zur Speisen auch nicht genützet, wegen des Fischtranichten Ge-

schmacks, doch ists bey hungerigen Zeiten denen hungerigen Mägen unverbotten zu essen.

5. Moeben, (sind Fisch-Geyerlein) sind auch allhier unterschiedlicher Arth. Die grösten, welche nur von den jenigen leben, was die See aus und auffwirfft, sind in Federn, aber nicht in Fleisch so groß, als eine Henne. Etliche sind grau, etliche auff den Rücken schwartz-grau, und auff den Bauch und Hals so weich als ein Schnee.

Hundert Meilen lang siehet man dieselbe in der See fliegen und schwimmen, und dieweil sie, vielmal ohne Furcht ¹auff die Schiffe kommen zu sitzen, und sich mit den Händen lassen fangen, so haben die Matrosen oder Schiff-Knecht ihnen den Namen allbere Moeben ¹), gegeben, und befinden dieselbe ihnen wohl schmeckend, ob sie schon am Lande nicht groß geachtet werden.

6. Blaue Moeben sind etwas kleiner, fliegen allezeit über den Wasser, und so bald sie einen Fisch sehen, schiessen sie als ein Pfeil von Bogen in das Wasser, daß es platzet, und das Wasser über sie zusammenschläget, bleiben drunten, biß sie den Raub haben, Und mit dieser Jagt bringen sie den gantzen Tag zu.

7. Kleiner sind die jenigen, welche man Stahr-Moebigens, nennet, fliegen mit grossen Geschrey und grossen Schaaren, daß bißweilen gantze Felsen über und über damit bedeckt seyn, die kleinsten sind schäckigt, und werden bey den Schiffen gerne gesehen. Dieweil sie dem herzunahenden Schiff in grosser Mänge folgen ²). Daraus schliesset man, daß man bald hie oder dort soll anlanden.

8. Wunderlich schnell in dem Wasser sind die Vögel Bigi-

¹) Ndl. Mallemeeuwen.

²) Die Kapischen Tauben (Daption^{re} oder Procellaria capensis).

winnen¹⁾ genandt, sind so groß als eine mittelmäßige Ganß, schwarz und weiß, mit dicken, oben sehr kurtzen Federn, welche auff einer zehen Haut stehen, ohne Flügel, derer statt aber zwey Floß-Federn bekleiden, auff zweyen schwarzen Gänß-Füssen gehen sie recht aufgerichtet, und weil sie ordentlich in ziemlicher Anzahl einander folgen, wenn sie Abends aus dem Wasser gehen, und die beyden Flügel zur Seiten nieder hängen, solte man dencken, es kämen von ferne Menschen mit schwarzen Mänteln und weisen Überschlägen daher gegangen.

Sie graben im Sand Löcher, gleich denen Caninichen, in welche sie ihre Eyer legen und ausbrüten, und werden derselben Eyer, wie auch der Taucher und Moeben Eyer, von den gemeinen Volck viel gesucht und genützet. Sehr scharff können sie beißen, umb deszwegen die jenigen sich wohl müssen vorsehen, welche in ihre Höhlen greiffen, daß sie nicht ertappet werden. Ihre Wohnungen sind die wüsten Eyländer oder kleinen Insulen: Wir haben derselben unterschiedliche mit auff die Schiffe genommen, und wollen in Europam überbringen, sind aber unterweges alle gestorben.

9. Wasser-Vögel, die auf unsern Tisch erscheinen, sind wilde und in ihrer Jugendt wohl-schmeckende Gänße, Berg-Endten, Schnee-Endten, schwarze Endten, Geel-Schnabel, Schloben, &c. Allzumal Endten- Arth, die eine grösser, als die andere. In den Monaten Augusto, Septembri, Octobri, liegen sie in grosser Anzahl an allen Strömen, und stillstehenden Wassern, und werden viel geschossen, und zwar in flug, dieweil derselben sehr viel miteinander fliegen, sind über die massen feist und wohlschmeckend, gleichwol der eine besser, als der ander. In Octobri und Novembri legen sie ihre Eyer, und brüten dieselben aus in morastig- und schilffigten Büschen.

¹⁾ Pinguine.

10. Flaminck¹⁾, ist ein Vogel, so groß als ein Mittelmäßiger Storch, auch mit der gleichen rothen Beinen, die Federn sind weiß, und auf den Flügeln blutroth, der Schnabel ist eines Fingers lang, vorne nieder gebogen, und ist das unterste Theil dicker, als das obere, da an andern Vögeln das widrige erscheint, ist auch das Fett roth, also das die Suppe davon gekocht blutroth aussiehet.

11. Pful- und Wasser-Schnäpfen haben wir auch unterschiedlicher Art, unter welchen die ersten die achtbarsten sind.

12. In grosser Menge siehet man im Decembr. Januar. Febr. an denen Ufern kleine Vögel fliegen und lauffen, dannenhero sie auch Strand-Vogel oder Überlaufers²⁾ genennet werden, sind unterschiedlicher Grösse, und werden wegen ihres Schreyens Verräther genennet, sind feist und gutes Geschmacks, daß sie sich wol den hiesigen Lerchen vergleichen.

13. Wasser-Hüner werden auch verspeiset, sind so groß als kleine Hüner, Pechschwartz, mit kurtzen aber sehr scharffen Schnäbeln, auff welchen zwey kleine Gewächse, nicht ungleich dem jenigen, was die Calekutische Häne auff ihren Kopff haben, haben lange und über die massen scharfe Klauen, mit welchen sie die Kost unter dem Wasser suchen.

14. Reiger sind hie in grosser Anzahl, und wol drey oder viererley Gattung. Darunter Schneeweise so groß als eine Taube, mit einen Knöpgen auff dem Haupte, über die massen schön. Häufig siehet man sie im Feld durch die Stauden lauffen und fliegen, die man alldar wilde Pfauen nennet.

15. Körnhüner, Phasanen und Rebhüner sind sehr fleischicht, und lassen sich wohl essen. Wachteln und Lerchen haben wir auch in grosser Menge, dieweil aber solche klein, und

¹⁾ Flamingo. ²⁾ Uferläufer.

man der grossen reichlich bekommen kan, braucht man, dieselben zu fahen, keine Mühe.

16. Staaren und Amseln sind etwas anders, als die in Europa, fliegen mit grossen Hauffen, und thun grossen Schaden in den Weinbergen.

17. Gleich wie auch die Sperlinge in grosser Anzahl den reiffenden Weitzen so wol wissen zufinden, als die in Europa, Verwunderungs-würdig wissen unsere Sperlinge die Nester an die dünnen Zweige eines im Wasser stehenden Baums, oder Rohr fest zu machen, die Nester sind so rund als eine Kugel, unten mit einen Loch, und inwendig mit einer Wand, darhinter die jungen liegen, sehr artig gemacht, welches sie darumb thun, damit ihre jungen vor Schlangen und andern Raub-Thieren mögen befreyet seyn.

18. Wilde-Tauben und Turtel-Tauben kommen in der See-Zeit auch mit ziemlichen Hauffen auff das Feld fliegend, und lassen sich von einen Liebhaber wol schiessen, und noch besser essen.

19. Sang-Vögel werden unter denenselben meistens die Canari-Vögel geachtet, hernaher die Zeisige. Unzehliche Arten kleiner Vögel werden allhier gefunden: Die Schönsten, ein gantz blaugrünes glänzendes Vögelein, derer etliche so groß als eine Meise, und einer Farb, etliche kleiner, und an der Brust, mit so schönen rothen und gelben Federn gezieret, daß nichts schöners kan gesehen werden, sie haben einen langen Schnabel, und eine lange Zunge, womit sie den Honig-Thau aus dem Blumen saugen, und davon leben.

20. Einige Vögel, so groß als ein Sperling, auf den Rücken so gelb, als Wachs, etliche so hochroth, als eine glüende Kohle, auff den Bauch so schön als ein schwarzer Sammet, leben in den Bächen, etliche haben einen Schwantz länger, als eine viertel Elle.

21. Raub-Vögel sind drey oder vier Arten, als: Habichte, Raben, so groß als in Europa, aber mit einen dicken Schnabel, und einen Schneeweissen Ring umb den Hals, Krahen schwarz und schäckicht. Unter diese Gesellschaft mögen wir auch zehlen die jenigen die man Dreck-Vogel nennet, dieweil sie ihren eigenen Mist auffressen, sind dreyerley. Die Ersten, so groß als eine Ganß weiß, mit grossen und scharffen Klauen. Die zweyten sind länger von Beinen, und grau, haben auff den Kopff einen Busch langer Federn. Die dritten sind etwas kleiner und bey den Hottentoten in grosser Achtung, dieweil sie den Löwen, so er ein stück Wild und dergleichen gefangen, mit ihrer Gegenwertigkeit verrathen, wodurch denn die Hottentoten ihme dasselbe abjagen, und die übrigen Brocken zu ihrer Nahrung brauchen.

22. Item. Noch eine Art Vögel, die nicht unbillig umb ihres Schnabels wegen Blumen-Spechte genennet werden. Die grössten sind so groß als ein Sperling, grau und ein wenig gelb mit einen langen Schnabel, und einer noch längern Zungen, die an der Spitze als ein Mahler-Binsel zertheilet, damit sie den Tau aus den Blumen saugen, welche dann neben den kleinen Mückigen ihre Nahrung find, sie haben Schwäntze anderhalb viertel lang.

DAS ACHT UND ZWANTZIGSTE CAPITEL

BESCHREIBUNG DER FISCHE, WELCHE IN AFRICA UND ZWAR AN DEM ORT CAPO DE BON SPERANZE GENANDT, BEFINDLICHEN

Obschon die Erde eine grosse, ja unbegreifliche Menge allerley Thiere fort bringet und ernehret, so kömmet ihre Fruchtbarkeit gleichwol bey weiten nicht an die Fruchtbarkeit des

Wassers, dessen Thiere in Grösse und Anzahl die ersten weit übertreffen.

1. Der Wallfisch bezeuget zur gnüge, daß er das gröste unter allen, das Othem holt. In dem Monat Augusto und Septembri sihet man derselben viel in unserer Revier beyschwimmen und spielen, und wiewol diese nicht so groß als die jenigen, welche unter Grönland gefangen werden, so sind sie doch gleichwol also, daß man Ursach an ihnen findet, sich über des grossen Gottes Wercke zu verwundern. Dieses sind grosse und schwere Corpora, welche allzeit das Uffer meiden, dieweil ein feuchtes Wasser dieselbe nicht tragen kan, und so sie dasselbe versehen, bleiben sie sitzen und sterben, welches je bißweilen geschicht.

Ich habe einen sehen liegen, wie wohl nicht von den grösten, welcher sechs und vierzig Schuh lang, und zum wenigsten zwölf Schuh hoch. Der Kopff an diesen Fisch ist groß, die Augen sehr klein, auff den Kopff haben sie zwey Löcher, durch welche sie Othem holen, und wiederumb außlassen, und zu weilen mit solchen Gethöne, daß man meine, ein Ochs brülle in der Nähe, ob schon die Wallfische eine gantze Meile von dannen, durch diese Löcher können sie auch das Wasser in sich ziehen, und wieder sehr hoch heraus blasen, wiewol nicht in einer solchen Menge, wie man ehe dessen davor gehalten, daß sie ein Schiff solten ersäuffen, gleichwie man auch heutiges Tages nicht nöthig hat, denselben ledige Fässer zu zuwerffen, um ihnen zu entfliehen, sondern werden selbst mit kleinen Renn-Schifflein verfolget, und mit einen Wurffpfeil oder spitzen Lantzen umb das Leben gebracht.

Ihre inwendige Glieder und Fleischarten sind in allen nach den vierfüssigen Thieren, nach welcher Weise auch ihre Vermengung, Gebähren, und Säugen der Jungen geschiehet, gleich wie sie auch mit allen Gliedern zu solcher Verrichtung nöthig,

von Natur versehen seyn, sie sind voller Blut und natürlicher Wärme, und können dadurch zu vielen Jahren gelangen, welches das Mooß und die Muscheln bezeugen, welche ihnen auff dem Leibe wachsen.

Das jenige, das man Fischbein nennet, und in die Kleider neheth, ist kein Bein, sondern ein hörnicht Gewächse im Munde, welches ihnen die Natur an statt der Zähne gegeben hat, damit sie ihre Kost, welches sehr kleine Krebslein sind, einschlucken.

Ergötzlich ists zusehen, wenn solche grosse Bestien mit den gantzen Leibe aus dem Wasser sich erheben und auffsteigen, und mit einen Schlag, als ob eine Canon gelöset würde, ins Wasser zu Grunde fahren.

2. Pritzköpfe scheinen auch von des Wallfisches Geschlecht zu seyn, werden biß dreissig Schuh lang gefangen, leben von den Seekatzen, oder Vielbeinen.

3. Rappen¹⁾ oder Seehunde sind hie zweyerley, Grosse und Kleine: Und sind die ersten grösser als ein Ochs, im Monat Novembr. kommen sie häufig auff die kleinen Insulen, und vermengen sich allda, da denn derselben viel todt geschlagen werden, dieweil wir den Tran, welcher aus ihren Speck gebraten wird, in den Lampen, zur Wagenschmiere und Lederbereiten von nöthen haben.

4. Diese Bestien müssen allemal Othem holen, und können ohne Lufft nicht leben, welches denn denen Delphinen mit ihnen gemein ist, so schnell ein Vogel in der Lufft, so schnell ist ein Delphin im Wasser, gleich kan man sehen. So dieselben die kleinen Fische in grosser Anzahl nach dem Ufer zu jagen, welches bißweilen eine reiche Fischerey verursacht.

5. Krebse ohne Scheeren werden hie so groß, daß einer ein

¹⁾ Robben.

gut Gerichte gibt. Taschen-Krebse hat man auch vielerley gefangen. Austern werden ohngefähr sechs Meilen von hier gefangen, in süßen Strömen und Bächen hat man hie doch keine andere Fische, ausser die Barben, vielleicht aus weniger Nachsuche, dieweil man die Seefische in Überfluß haben kan.

6. Lachs, und 7. Salm, 8. Elsen, 9. Steinbeissen, 10. Stumpfnasen, 11. Hottentots Fische, 12. Herder, 13. Macrel, 14. Maßbancker sind alle gar gut und köstlich zu essen, werden mit Hauffen gefangen, also daß ich gesehen 16. Tonnen voll, auff einen Zug mit einen grossen Netze aus der See ziehen.

DAS NEUN UND ZWANTZIGSTE CAPITEL

BESCHREIBUNG DER VIERFÜSZIGEN THIERE IN DIESEM LANDE

Die grossen Einöden dieses Landes ernehren so vielerley und eine solche Anzahl wilder Thiere, daß eine Reisende Person, so er ein zehen Meilen hinein in das Land kommet, den gantzen Tag eine unzehliche Menge daselbsten siehet lauffen und weiden, so wohl Graß- als Fleisch-fressende, unter denen ist der grösseste und ansehnlichste der

1. Elephant, eine Bestia, die wegen ihrer Stärke, Verstand und Kriegs-Diensts schon in alten Zeiten bekandt gewesen. Die allhie weiden, und viel mit einander lauffen, werden von niemand gehindert, als von den Hottentoten, wie oben gedacht.

Niemals habe ich gründlichen Bericht können erhalten, ihrer Geburt und fortbringens halben, wil also den günstigen Leser lieber zu den Thier-Beschreibern weisen, als mit ungewisser Erzählung beschweren.

Niemand unter den Hottentoten noch Europäern hat jemals

den Streit zwischen den Elephant und Nasen-Horn gesehen, wiewol beyde Thiere hier oft gesehen werden.

Das ist gewiß, das allzeit das Nasen-Horn, dem Elephanten weicht, wie wol dasselbe vom Leib nicht viel geringer als der Elephant ist, doch kurtzer von Beinen und Schenckeln.

Die alten Scribenten haben ihn beschrieben und gemahlet, als wenn er einen Harnisch angezogen hätte, welches aber nichts ist, seine Haut ist zwarwol eines Daumens dicke, aber sehr weich und voller falten. Es ist ein sehr grimmiges und wüstes Thier, wenn es gereitzt wird, oder seine Jungen bey sich hat, es laufft auf seinen Feind zu als ein Blitz, es achtet weder Stauden, noch was ihm sonst im Wege lieget, und so es seinen Feind erhaschet, wirfft es denselben in die Höhe, und fähet ihn mit seinen schweren und starcken Horn, deren eines über zehen Pfund wieget, und hat nicht von nöthen, denselben Todt zu lecken, wie einer aus Unerfahrenheit davon geschrieben.

Ich habe gesehen, daß dieses Thier mit seinen starcken Horn, welches ihm auff der Nasen oder Rüssel stehet, in die Erde eingeschlagen, und eine Furche geackert, also daß es Büsche und grosse Steine, und was sonst im Wege gestanden, damit heraus gerissen, es ist über die massen eines scharffen Geruchs aber blöden Gesichts, müssen also die jenigen welche es verfolgen, vor den Wind lauffen, und so sie sich denn nur hinter einen Busch verstecken, so laufft es vorbey, solte sonst denenselben zu entfliehen unmöglich seyn.

Seine Gestalt kömmt fast mit einen Schwein überein, massen es denn gerne an morastigen Orten wohnet, sein Fleisch wird allhie von Slaven und Inländern genützet, und so es noch jung, ist es zeitlich wolschmeckend.

2. Das Wasser-Pferd, welches hier unrecht eine Seekuh ge-

nennet wird, ist auch ein sehr groß und schweres Thier, am Leibe, Füßen und Haut dem Nasen-Horn gleich am Kopff aber ganz anders, dieweil es sehr kleine Ohren, und ein sehr grosses Maul hat, in desselben untersten Kinnbacken stehen 2. krumme Zähne, einer halben Ellen lang, und eines Armes dicke, zwischen diesen stehen noch 2. gerade, und nicht viel kleiner fürwärts und schliessen so scharff auf einander, als ein Feuer-Schloß.

Ihr Wohnungs-Platz ist im Wasser, in welchen sie sich auch vermengen, und ihre Jungen gebähren, können gleichwol nicht lange unter den Wasser bleiben, sondern müssen bald wieder hervor kommen, umb Othem zu holen, gleich wie sie auch in der Nacht umb ihre Weide wol ein Meilweges, und fern von Wasser abgehen.

Daß sie sich selbst durch ihre daumendicke Haut oder Fell Ader lassen sollen, wie etliche schreiben, kan ich nicht glauben; daß sie sich aber in scharffen Stortzeln und Riedstöcken gegen ihren Willen, wol verwunden, kan man genung an den Narben sehen, welche an ihrer Haut erscheinen.

Ist sonsten ein fruchtsames Thier, welches bald nach dem Wasser zueilet, wenn es etwas höret und vernimmt.

3. Elente gibt es auch viel allhier, sind grösser als ein Ochs, mit grau und kurtzen Haaren, einen kleinen Kopff, auff welchen zwey gedrehte auffgerichte Hörner stehen.

4. Ein fast dergleichen Thier, mit zwey sehr lang stehenden Hörnern, wird hie ein Gemsbock genennet. Auch lauffen auff den hohen Bergen von vielerley Arten der wilden Böcke, und Ziegen, als Gems-Böcke, blaue Böcke, bundte Böcke, Rehe-Böcke, Klippsteiger, Steinböcke, wilde Böcke. Sind fast am Fleisch und Geschmack alle einerley Arth, nur daß sie an Grösse, Farben und Hörnern einen Unterscheid haben, und

derselben ist eine solche Menge, daß sie bey tausenden in Büschen auff sehr hohen Bergen gehen und sich weiden. Man kan ihnen nicht wol beykommen, sintemal sie keines Menschen warten, lauffen auf die hohen Berge und Steinklippen, daß ihnen niemand nachfolgen kan. Die Hottentoten erlauren bißweilen eines und das andere, kommen und vertauschens bey uns vor Reiß und Taback.

5. Hirsche gehen bey Hauffen, sind aber nicht Gestalt wie die unsrigen in Europa, die Geweihe Stehen gleich in die Höhe ohne Zacken, unten schön gedrehet, aber spitzig als eine Nadel¹⁾.

6. Haasen, wilde Schweine, Stachel-Schweine sind auch allhier. Diese haben gar kurtze Beine, und Borsten anderthalb Spannen lang, schwartz und weiß, sind so spitzig als eine Nadel, welche die Hottentoten auch an statt der Neh-nadeln gebrauchen.

Wann sie böse werden, lauffen sie hinterwerts auf den Menschen zu, stechen ihm die Stacheln in die Beine. Welche dann, wann sie reiff sind, vom Leibe sich abziehen, und an dem Orth, wo sie eingestochen sind, stecken bleiben, welches grossen Schmetzen bringet. Daß sie aber die Stacheln auß- und von sich schiessen solten, ist nicht also. Ich habe dieselben in meiner Stuben gehabt, und derselben Natur wol außgelernt.

7. Bavianen gibt es auch allhier, die haben die höchsten Berge zu ihrer Wohnung; will man ihnen beykommen, so wissen sie mit Steinen sich zu defendiren, welche sie von hohen Bergen können herab werffen, schärffer als ein Mensch, daß man sie zu verfolgen wol muß ablassen, sie sind starck am Leibe, wie ein ziemlicher Hund. Ihre Speise sind Wurtzeln, und

¹⁾ Also: Antilopen.

wilde Mandeln, welche sie mit den Hottentoten zur Speise gemein haben.

Wenn die wilden Mandeln reiff sind, pflegen solche die Hottentoten einzutragen, und in die Erde zu vergraben, solche aber wissen die Bavianen wol zu suchen, außzugraben und wegzustehlen. Wann sie einander ruffen, ist ihre Stimme Hu hu hu, welche man bey weiten höret, fast wie die Eule in unserm Lande.

Merckwürdig hiervon ist diese Geschichte. Es hatte unser Gärtner angemercket, daß ihm viel schöner Früchte: als Wasser-Limonien, Melonen, und dergleichen, auß dem Garten waren weggekommen, niemand wuste wohin, man hatte zwar die Soldaten in verdacht, als aber der Gärtner zu Nachts bey Mondenschein Wacht hielte, sahe er das eine grosse Anzahl dieser Thiere waren über den Zaun gestiegen, und stahlen die Früchte daraus, es langte immer einer den andern zu, was abgebrochen, aus dem Garten zu bringen, einer aber hielte auf dem Zaun die Wachte, nach dem sie aber des Gärtners gewar wurden, gieng es aus dem Garten, als wenn sie der Wind weggeführt hätte.

8. Leoparten, 9. Panterthier, 10. Wölffe und 11. wilde Hunde sind auch allhier, aber keine Bären hat man allhie gesehen. 12. Wilde Katzen sind sehr viel, werden von den Hottentoten gefangen, und zum Theil von den Hirten erschossen, und die Fell verkauffet, sind viel schöner als die in Europa.

Die Fell von Panterthier sind über die massen schön an Farb, wie eine Pomerantze. Die von jungen Thieren haben schwartze Flecklein, so groß als eine Erbeiß, die mittelmäßigen, so groß als ein Groschen, die alten, so groß als ein Thaler. Ich habe einen lebendigen Panther mit nach Mittelburg gebracht, und daselbsten verkauffet, wie auch zu dreyen Peltzen Tyger und Panther-Fell, die Tyger sind weiß, und haben schwartze Fleck, ist eine überaus schöne Tracht.

DAS DREYSIGTE CAPITEL

TEMPERAMENT DER LUFFT IN DIESEN LANDEN

Es saget zwar der König David von dem lieben GOTT, daß Er Sommer und Winter mache, aber hier ist kein solcher Winter, wie allhie in den Mitternächtigen Landen, doch ist eine Zeit dem Winter ähnlich. Der Winter fähet sich im Martio an, und endet sich im September, diese Zeit ist gemeiniglich Regenwetter, und etwas schaurhaftig, aber ohne Schnee und Eyß, ausser daß im Augusto auff den höchsten Gipffeln der Berge sich solcher sehen lasset, wie auch bißweilen ein Kiselwetter mit einfället, wie bey uns im April, der Erdboden ist den gantzen Winter grün, und mit Blumen wol bewachsen.

Der Sommer fähet sich allhier an im September, und währet in den Martium, in December erndet man Weitzen, Gersten, Korn, im Februario wird der Wein reiff. Den gantzen Sommer über fället kein Regen, aber des Nachts ein lieblicher Thau. Im Mittag ist es so heiß, daß man vor Hitze nicht draussen bleiben und arbeiten kan.

Es wehen in diesem Lande, bevor in dem Sommer, sehr starcke und schreckliche Winde, daß man kaum vor denselben bestehen kan, sie fallen über die hohen Berge herüber, und bringen zuweilen so viel Sand mit sich, daß derselbe, wie bey uns der Schnee in hauffen sich zusammen thut.

DAS EIN- UND DREYSIGTE CAPITEL

VON KRÄUTERN UND BLUMEN

Viel schöne Blumen pflegen von Natur allhie zu wachsen, welche sich aber mit den Europæischen gantz nicht verglei-

chen, ich habe deroselben Gestalten und Figuren mir lassen abmahlen, habe aber solche Gemählte in Holland an einen guten Freund verehret.

Auch habe ich etliche Kästen voll Zwiebel-Gewächse mit nach Holland bracht, solche aber bey einen vornehmen Mann in Seeland gelassen.

Allwo ich wahr genommen, daß dieselben ehe dessen in einen sehr schönen und fruchtbaren Garten gepflantzet worden, sind aber lange nicht so schön Gestalt gewesen, als sie drinnen in ihrer natürlichen Erden zu wachsen pflegen.

Die Aloe, welche bey uns vor raar gehalten, und mit grosser Mühe in den Gärten fort gebracht wird, ist drinnen so häufig, das gantze Berge damit bewachsen seyn.

Artischocken wachsen auch drinnen, aber viel grösser und schöner, als die hieländischen. Ich habe gesehen, daß Saamenkörnlein von diesem Gewächse außerhalb des Gartens gefallen, sind von sich selbst auffgewachsen, dieweil der Boden sehr fruchtbar.

Roßmarien, Majoran und dergleichen dürffen Kälte halben aus der Erden nicht ausgehoben werden, sondern stehen Winter und Sommer an ihrer Stelle, ich habe derselben in der Ost-Indianischen Compagnie Garten so häufig gehabt, daß ich durch die schwarzen Mohren-Sclaven, (dann diese müssen alle Arbeit in Garten, und wo man ihr bedarff, verrichten) mir die Blüten lassen davon pflocken, habe davon das köstliche Roßmarienöhl distilliret, davon etliche Pfund in Europam, etliches in Indiam gesand, und vor mich auch eine ziemliche Quantität behalten.

Majoran wächset immer fort, wird endlich so starck am Stamm, das man ihn zureisen und fort setzen muß, und also procediret man auch mit andern Gärten Gewächsen.

Ein sonderbares Wunder-Blümlein haben wir auch daselbst gefunden, es wächst an den Strassen, wo man gehet, wie Maaßlieben, am Tag hat es keinen Geruch, aber so bald die Sonne hinter die Berge kömmet, da fehlet es an so lieblich zu riechen, daß man meineth alles Geruchs Lieblichkeit sey in diesen einigen Blümlein zu befinden.

Hier könte ich auch Meldung thun von den herrlichen vortrefflichen Garten, welchen die Ost-Indianische Compagnie dahin lassen bauen. Er liegt gantz eben, ist sehr groß und weit, das Wasser kan in alle Quartier geleitet werden, in heissen Sommer die Gewächse damit zu erfrischen.

Die Geländer sind an etlichen Orten von lauter Roßmarien-Stöcken auffgeföhret, anders stehen lauter Centifolien und Persianische Rosen, wachsen überaus schön und groß.

Quitten wachsen allhie in solcher Lieblichkeit, daß man sie von dem Stauden, wie Birn, kan essen und geniessen.

Aepffel, Birn, Kirschen, Pflaumen, hat man auch allhier, wie auch Oelbäume, Citronen, Pommerantzen, welche Gewächse aber alle aus Europa, durch Schiffarth dahin gebracht, und daselbst in die ungebauete Erde eingesetzt worden, welche dann diesen frembden Kindern ihre Nahrung reichlich mittheilet.

Man darff hier nicht fürchten, daß die Frühlings Reiffe der Obst-Blüte Schaden bringe, dieweil allhier keine kalte Reiffen zu spüren, umb deßwegen hangen alle Jahr die Obstbäume voller Früchte, das sie solche kaum ertragen können. Nur eines ist ihnen schädlich, wann sie wollen reiffen, so wehen so starcke Winde, daß derselben viel abgeworffen werden und verderben.

DAS ZWEI UND DREYSIGSTE CAPITEL

VON WEINSTÖCKEN

Weinstöcke sind auch aus Europa dahin gebracht und gepflantzet worden, die Trauben wachsen in solcher Grösse und Liebligheit, daß man sich nicht gnug kan darüber verwundern.

Aber diss sey gnug von den Inwohnern dieses Landes, des eussersten theils in Africa, denen Hottentoten, wie auch ihren Sitten, Gewohnheiten, Nahrung, und der gantzen Landes-Arth und Fruchtbarkeit, u. d. g.

Nun wollen wir auch die vornehmsten Insuln, Nationen, Völcker, Oerter und Städte, die in India Orientali, darinnen die Holländer vortreffliche Handlung führen, kürztzlich beschreiben, und sothane Beschreibung soll machen: DAS ANDER BUCH¹⁾.

¹⁾ Das zweite Buch unser Vorwort.

VERZEICHNIS

DER WICHTIGSTEN EIGENNAMEN UND ERLÄUTERUNGEN

(S. = Schiff, I. = Insel)

Abrolhos (I.), 18.
Aequator, 18.
Alöe, 64.
Amseln, 54.
Artischocken, 64.
Assagai, 24.
Blumenspecht, 55.
Böcke, 60.
Burg van Leiden (S.), 19.
Canarienvögel, 54.
Caput bonae Spei, 19 flg.
Compagnie, Ost-Indische, 12.
Delfin, 57.
Dreckvögel, 55.
Dwiessa, 23.
Elburg (S.), 19.
Elburus, s. Elburg.
Elentiere, 60.
Elephanten, 25, 58, 59.
Elephantenjagd, 24.
Elsen, 58.
Erleichter, s. Lichters.
Esel, Kapischer —, 29.
Esel, Wilder —, 29.
Fasanen, 53.
Fische, 55 flg.
Ferro (I.), 15.
Flamingos, 53.
Flloit, Fluit (S.), 19.
Garten. Botanischer — in Kapstadt, 65.
Goeree (I.), 13.
Gonnamoä (Häuptling), 48.
Grevembroek, J. W., 20, 36.
Griquas, 48.
Habichte, 55.
Haselhühner, 53.
Hassa-Kejen, s. Assagai.
Herder (Fisch), 58.
Hippopotamus, s. Seekuh.
Hirsche, 61.
Hoffmann, 15.
Hottentotten, 19 flg.

Hottentotten, 19 flg.
Aeltesten der —, 21.
Arbeit der —, 40.
Buttermilch der —, 46.
Erbschaft der —, 47.
Festivitäten der —, 37, 38, 39.
Fetische der —, 32, 35.
Haardracht der —, 33.
Handwerk der —, 41.
Hauptschmuck der —, 34.
Hausrat der —, 43.
Häuser der —, 42.
Kaufmannschaft der —, 41.
Kinderzucht der —, 32.
Körperschmuck der —, 34.
Krankenverpflegung der —, 31.
Kriegführung der —, 29.
Kuhmilch bei den —, 45, 46.
Läuse der —, 46.
Lederbereitung der —, 45.
Monotrochie der —, 31, 32.
Niederkunft der — Weiber, 39.
Rachgier der —, 22, 23.
Reisen der —, 42.
Religion der —, 20.
Rindvieh der —, 23.
Schmuck der — Weiber, 36, 37.
Schuhwerk der —, 29, 36.
Semicastrierung der —, 31, 32.
Tagewerk der — Weiber, 39.
Totenbeerdigung der —, 46, 47.
Transportmittel der —, 42.
Verheiratung der —, 33.
Wie die — das Vieh schlachten, 43, 44.
Wurfpfeile der —, 28, 29.
Wundheilung der —, 30.
Hottentottentisch, 58.
Inseln, Canarische, 15.

- S. Jago (I.), 16, 17.
 Keriquos, 48.
 Kiri-Stock, 36, 47.
 Klima, 63.
 Kolbe, P., 20.
 Kornhuhn, s. Haselhuhn.
 Kraniche, 50.
 Krähe, 55.
 Krankheit des Autors, 16.
 Kräuter, 63, 64.
 Krebse, 57.
 Kropfgänse, 50.
 Lachse, 58.
 Laureus foetens, 15.
 Läuse (zu Schiff), 16.
 Lichters, 13.
 Löwenjagd, 23, 24.
 Majoran, 64.
 Makrele, 58.
 Mallemeeuwen, 51.
 Mangel an Bier, 15.
 Maszbancker, 58.
 Möwen, 51.
 Möwen, blaue, 51.
 Möwen, Staar, 51.
 Namaquas, 36, 48.
 Numiqui, s. Namaquas.
 Obstbäume, 65.
 Oedasoá (Häuptling), 48.
 Pantertiere, 62.
 Paternosters, 34, 35.
 Patterlein, s. Paternosters.
 Paviane, 61.
 Pferd. Kapisches, 29.
 Pinguine, 52.
 Pritzköpfe, 57.
 Quagga, 29.
 Quartiere (zu Schiff), 14.
 Raubvögel, 55.
 Rebhühner, 53.
 Reiher, 53.
 Rhinocerosjagd, 26.
 Robben, 57.
 Rosmarin, 64.
 Rotterdam, 12.
 Saar, J. J., 15.
 Schiffskost, 14.
 Salme, 58.
 Sangvögel, 54.
 Scharbock, 18, 19.
 Schnepfen, 53.
 Schreyer, Johann — von Lobenstein, 9.
 Seekühe, 26, 60.
 Sperlinge, 54.
 Staare, 54.
 Stachelschweine, 61.
 Steinbeissen, 58.
 Strausseneier, 49.
 Straussvögel, 49.
 Stumpfnasen, 58.
 Taback, 35.
 Tagga, 35.
 Tauben, 54.
 Tauben, Kapische —, 51.
 Taucher (Vögel), 50.
 Tibbesas, 23.
 Tikquoa, 20.
 Tká, 35.
 Transportmittel, 22.
 Tsiqua, 20.
 Uferläufer (Vögel), 53.
 Vögel, 48 flg.
 Wallfische, 56.
 Wasserhühner, 53.
 Wasservögel, 52.
 Weinstock, 66.
 Wildtang, 27, 28.
 Wreede, G. F., 23, 35.
 Wunderbaum, 15.
 Zebra, 29.
 Zwiebelgewächse, 64.